



Kapitel 20: Armutskonsum

Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe

von: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hg.); Pfeiffer, Sabine; Ritter, Tobias; Oestreicher, Elke

DOI: 10.3278/6004498w020

Erscheinungsjahr: 2016

Schlagnworte: Armut, Empirische Bildungsforschung, Konsum, empirische Sozialforschung

Kapitel 20 untersucht Armutskonsum auf Basis einer qualitativen Sekundäranalyse der Paneldaten "Armutsdynamik und Arbeitsmarkt" und unter Einbezug von Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Die Befunde bestätigen eine zunehmende Einschränkung von Konsummöglichkeiten und gesellschaftlicher Teilhabe im Hilfebezug, auch die Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse ist betroffen. Sie verweisen auf die Existenz von Ernährungsarmut in Deutschland, beschreiben Bewältigungsstrategien und stellen eine zunehmende Verschuldung im niedrigen Einkommensbereich sowie die Nutzung von Schulden zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe dar. Schließlich wird digitale Teilhabe und Armutskonsum untersucht, wobei Einschränkungen von IT Konsum mit ausgrenzender Wirkung identifiziert werden.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

20 Armutskonsum: Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe

SABINE PFEIFFER/TOBIAS RITTER/ELKE OESTREICHER

In den vergangenen Jahren wird Armut in Deutschland zwar wieder stärker thematisiert, als gesamtgesellschaftliches Problem scheint sie aber eher geringe Aufmerksamkeit zu erhalten. Unter den Bedingungen von (Einkommens-)Armut werden Konsumententscheidungen und Möglichkeiten zu konsumieren eingeschränkt, was folgend als Armutskonsum bezeichnet wird. Die Folgen eines solchen Armutskonsums betreffen verschiedene lebensweltliche Bereiche, in denen Konsumententscheidungen notwendig werden, die durch Budgetrestriktionen bedingt sind. Für ein umfassendes Bild ist es notwendig, die Befunde aus diesen lebensweltlichen Bereichen aufeinander zu beziehen. Ein zugrunde gelegter weiter Konsumbegriff¹ bezieht sich im Kern auf die Befriedigung von Bedürfnissen (vgl. Hellmann 2013), Konsum zeichnet sich demzufolge durch den individuellen Umgang mit Konsumgütern aus – also kontextbezogene und absichtsvolle Nutzung, Bearbeitung und Verbrauch von Konsumgütern. Das gilt auch für den Armutskonsum.

Konsum nimmt gerade in Armut- und Problemlagen eine besonders hervorgehobene Rolle ein, da Verzicht für die Betroffenen hier kein Einschränken von Überfluss bedeutet, sondern sich unmittelbar auf die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe in verschiedenen Bereichen auswirkt.

Besonders mit der Ernährungsarmut kehrt eine Dimension sozialer Ungleichheit zurück, die seit den frühen Nachkriegsjahren als überwunden galt (Pfeiffer 2010). Dies allein könnte bereits als Umbruch gedeutet werden. Wir haben es jedoch nicht mit einer einfachen Rückkehr zu Nachkriegsverhältnissen zu tun. Vielmehr führt Armutskonsum in einer individualisierten Gesellschaft zu einer Ausdifferenzierung und zunehmenden Ungleichheit von zentralen sozialen Teilhabemodi (siehe Kapitel 3). Die Qualität der Veränderung ist daher nur im Kontext des generellen Umbruchs im Sozial- und Produktionsmodell zu verstehen (Bartelheimer/Kädler 2012).

¹ In der sozioökonomischen Berichterstattung orientiert sich die Konsumabgrenzung am Begriffsrahmen der Sozialökologischen Forschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), nach dem Besitz, Nutzung und Verbrauch von Produkten, Dienstleistungen und Infrastrukturen instrumentell auf Bedürfnisse bezogen sind (Di Giulio u. a. 2011: 48).

Ein struktureller Hintergrund für die nachfolgenden empirischen Ergebnisse ist daher der Umgang des „aktivierenden“ Wohlfahrtsstaats mit konsumvermittelten Formen gesellschaftlicher Teilhabe. Darüber hinaus zielt der Beitrag darauf, die Verbindung von Armut und Armutskonsum zu ökonomisch-strukturellen Bedingungen von Prekarität (Leiharbeit, Niedriglohnarbeit etc.) zu erfassen – hier besteht die Schwierigkeit, dass ein abschließender Maßstab für prekäre Erwerbsverläufe noch fehlt (Bartelheimer 2011). Vor diesem Hintergrund konzentriert sich der Beitrag auf Armutskonsum und konsumvermittelte gesellschaftliche Teilhabe. Im Zentrum stehen dabei die subjektiven Perspektiven und Bewältigungsstrategien von *Individuen und privaten Haushalten*.

Zunächst werden die verwendeten Datengrundlagen und Methoden erläutert, mit denen sowohl quantitative Befunde als auch qualitative Sekundäranalysen aufeinander bezogen ausgewertet werden, um die subjektiven Perspektiven und individuellen Bedarfe und Bedürfnisse ebenso darzustellen wie langfristige, quantitativ zu messende Befunde (1). Daran anschließend werden die Befunde zu Armutskonsum und den damit verbundenen Konsumeinschränkungen allgemein beschrieben, die empirische Darstellung nimmt dabei ihren Ausgangspunkt bei grundsätzlichen Konsumbedarfen (2). Der nächste Teil (3) behandelt Folgen von Armutskonsum sowie Coping-Strategien der Betroffenen. Sie beziehen sich erstens auf das Thema Ernährungsarmut und damit auf die Ebene existenzieller physiologischer Grundbedürfnisse. Als eine aktuell konsumermöglichende, langfristig aber den Armutskonsum verschärfende Strategie wird zweitens das Phänomen der Verschuldung bei Personen und Haushalten im niedrigen Einkommensbereich sowie im Hilfebezug in den Blick genommen. Schließlich wird mit dem Thema der digitalen Teilhabe² ein drittes und aktuell an Bedeutung zunehmendes Phänomen konsumvermittelter Teilhabe empirisch nachgezeichnet. Im letzten Teil (4) werden die Ergebnisse abschließend und in ihrer wechselseitigen Dynamik als typische Phänomene strukturellen Armutskonsums diskutiert.

1 Daten und Methoden

Um Armutskonsum vor dem Hintergrund der beschriebenen Teilhabedimensionen und -mechanismen abbilden und dabei individuelle Betroffenheiten und Strategien auf einen gesellschaftlichen und institutionellen Kontext beziehen zu können, wird einerseits das wohlfahrtsstaatliche Setting für Armuts- und Prekaritätslagen berücksichtigt, andererseits werden Phänomene und Dynamiken von Armutskonsum auf der individuellen Ebene und der Ebene privater Haushalte erfasst. Um Lebensweisen und Konsumpraktiken von Menschen in Armuts- und Prekaritätslagen offenzulegen, werden quantitative und qualitative Daten komplementär in den Blick genommen.

2 Digitale Teilhabe definieren wir als Zugang zu und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien.

Zum einen werden subjekt- und haushaltsübergreifende Dynamiken auf der Basis von quantitativen Daten referiert und analysiert. Der Analyseschwerpunkt liegt dabei auf den Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) aus den Jahren 2003 und 2008. Dabei werden Ergebnisse zu „Einkommen, Konsum und Sparen nach Quintilen des Haushaltsnettoeinkommens“ (Becker 2014) aufgegriffen, mit denen Quintilwerte für alle relevanten Einkommens- und Konsumkategorien nach Haushaltsgröße dargestellt werden. Das unterste Quintil, in dem Personen- und Haushaltsgruppen im Leistungsbezug/mit Bezug öffentlicher Transfereinkommen enthalten sind, bildet hier die empirische Basis der Analyse. Weitere Auswertungen beziehen sich auf eine vergleichende Analyse der Ergebnisse der EVS aus den Jahren 2003 und 2008, in der Becker (2015) die reale Entwicklung von Einkommen und Konsum im Kontext der Einführung des SGB II beschreibt. Für das Thema Ernährungsarmut greifen wir zudem auf Ergebnisse der Nationalen Verzehrsstudie (NVS II) des Max Rubner-Instituts aus dem Jahr 2008 zurück, die Daten zum Ernährungsverhalten und Ernährungszustand von rund 20.000 Personen bereithält.

Zum anderen werden individuelle Konsumententscheidungen und Bewältigungsstrategien im Kontext von Armutskonsum mit einer qualitativen Herangehensweise analysiert. Die Basis hierfür legen eigene Sekundäranalysen des qualitativen Längsschnittpanels „*Armutsdynamik und Arbeitsmarkt*“³, das wohl derzeit umfangreichste und detaillierteste Datenmaterial zur Situation von Menschen im oder am Rande des Hilfebezugs. Das Materialkorpus umfasst über 450 ausführliche und komplett transkribierte biografisch-narrative Interviews, die in vier Erhebungswellen zwischen 2006 und 2011 mit über 150 Befragten erhoben wurden. Mit 80 dieser 150 Befragten konnten jeweils mindestens drei Interviews geführt werden (zur Zusammensetzung des Samples über alle Erhebungswellen vgl. Tabelle 20.1). Alle befragten Personen verfügen über Erfahrungen mit wohlfahrtsstaatlichen Grundsicherungsleistungen⁴ im ALG-II-Bezug (zur Erhebungs- und Auswertungsmethodik des Panels vgl. Hirseland/Lobato 2010; Pfeiffer u. a. 2008).

Es liegt nahe, die quantitativen und qualitativen Befunde wechselseitig aufeinander zu beziehen. Das ist gut möglich, da die Daten relativ gut vergleichbar sind. Die qualitativen Befunde lassen sich dem untersten Einkommensquintil zuordnen, denn das Grenzeinkommen dieses Quintils übersteigt nur geringfügig die Einkommen aus Transferleistungen und der Durchschnitt dieser Einkommen weist einen großen Minderbetrag gegenüber Grenzeinkommen im Niedrigeinkommenssegment auf

3 Das Verbundprojekt „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ wurde vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg konzipiert, drittmittelfinanziert und koordiniert. Das Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF München) war mit den Erhebungs- sowie Datenaufbereitungsarbeiten und dem Auswertungsschwerpunkt „Entwicklung von Arbeitsvermögen und Beschäftigungsfähigkeit“ beteiligt, ebenso das Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS) mit dem Teilprojekt „Prekarierte Erwerbsbiographien“.

4 Fallbeispiele mit Bezug auf Personen und Haushalte, die keine staatlichen Transferleistungen mehr empfangen und damit tendenziell nicht (mehr) dem untersten Einkommensquintil zuzuordnen sind, werden ausgewiesen. Sie dienen als Gegenbeispiele zu Armutskonsum, ermöglichen darüber hinaus aber auch, da sie einen Rückblick (der befragten Personen) auf den Hilfebezug bieten, eine vergleichende Perspektive subjektiv erlebter Teilhaberealisierung unter den Bedingungen des Armutskonsums.

(Becker 2014). Man kann also weitgehend die HilfeempfängerInnen, die empirische Basis der qualitativen Sekundäranalysen, mit dem untersten Einkommensquintil der quantitativen Analysen identifizieren.

Tab. 20.1: Samplezusammensetzung qualitatives Panel Armutsdynamik und Arbeitsmarkt

		Welle 1		Welle 2		Welle 3		Welle 4	
		106	100	94	100	130	100	123	100
Alter	unter 25 Jahre	14	13,2	11	11,7	6	4,6	4	3,3
	25 bis 49	54	50,9	55	58,5	66	50,8	73	59,3
	50 Jahre und älter	38	35,8	28	29,8	58	44,6	46	37,4
Geschlecht	männlich	58	54,7	52	55,3	77	59,2	70	56,9
	weiblich	48	45,3	42	44,7	53	40,8	53	43,1
Schulabschluss	Ohne	4	3,8	3	3,2	3	2,3	3	2,4
	Niedrig	31	29,2	28	29,8	38	29,2	35	28,5
	Mittel	43	40,6	36	38,3	52	40,0	50	40,7
	Hoch	28	26,4	27	28,7	37	28,5	35	28,5
Beruflicher Abschluss	Ohne	20	18,9	17	18,1	24	18,5	23	18,7
	Mittel	64	60,4	57	60,6	75	57,7	72	58,5
	Hoch	22	20,8	20	21,3	31	23,8	28	22,8
Erwerbsstatus	Arbeitslos	42	39,6	38	40,4	40	30,8	39	31,7
	Arbeitslos + Zuverdienst	11	10,4	8	8,5	12	9,2	5	4,1
	Arbeitsgelegenheit	34	32,1	11	11,7	12	9,2	9	7,3
	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme	6	5,7	5	5,3	2	1,5	1	0,8
	Beschäftigungsförderung § 16e	0	0,0	1	1,1	21	16,2	18	14,6
	Sozialversicherungspfl. besch.	6	5,7	24	25,5	34	26,2	37	30,1
	Selbstständig	0	0,0	1	1,1	1	0,8	3	2,4
	Geringfügig beschäftigt	5	4,7	2	2,1	5	3,8	6	4,9
	Ausbildung	1	0,9	3	3,2	0	0,0	2	1,6
	Rentner	1	0,9	1	1,1	3	2,3	3	2,4
Leistungsbezug	ALG I	5	4,7	0	0,0	3	2,3	2	1,6
	ALG II	85	80,2	59	62,8	59	45,4	49	39,8
	ALG II aufstockend	6	5,7	7	7,4	15	11,5	13	10,6
	SGB XII	0	0,0	0	0,0	2	1,5	4	3,3
	Nein	10	9,4	28	29,8	51	39,2	55	44,7
Private Lebenssituation	Alleinstehend	38	35,8	29	30,9	38	29,2	44	35,8
	Geschieden/Getrennt	19	17,9	17	18,1	26	20,0	18	14,6
	in Partnerschaft	19	17,9	20	21,3	34	26,2	36	29,3
	Verheiratet	30	28,3	28	29,8	29	22,3	25	20,3

(Fortsetzung Tab. 20.1)

		Welle 1		Welle 2		Welle 3		Welle 4	
		106	100	94	100	130	100	123	100
Kinder	Ja	65	61,3	57	60,6	83	63,8	68	55,3
	Nein	41	38,7	37	39,4	47	36,2	55	44,7
Wohnsituation	Allein	41	38,7	34	36,2	62	47,7	58	47,2
	Alleinerziehend mit Kind (ern)	19	17,9	15	16,0	20	15,4	18	14,6
	bei Eltern/Elternteil lebend	3	2,8	3	3,2	5	3,8	6	4,9
	bei Kindern	1	0,9	1	1,1	1	0,8	0	0,0
	mit Partner und Kind (ern)	23	21,7	21	22,3	21	16,2	21	17,1
	mit Partner/in (BG)	12	11,3	12	12,8	17	13,1	20	16,3
	Obdachlos	2	1,9	1	1,1	0	0,0	0	0,0
	Wohngemeinschaft	5	4,7	7	7,4	4	3,1	0	0,0

Quelle: Qualitative Panelstudie Armutsdynamik und Arbeitsmarkt 2006–2012. Eigene Darstellung.

2 Armutskonsum und Konsumeinschränkungen

In der folgenden Ergebnisdarstellung werden die Entwicklung von Armutskonsum nach Einführung des SGB II im Jahr 2005 sowie die daraus folgenden Konsumeinschränkungen für die betroffenen Personen und Haushalte in den Blick genommen. Zunächst werden dafür vergleichende Analysen der EVS aus den Jahren 2003 und 2008 herangezogen, mit denen Konsummöglichkeiten hinsichtlich der Entwicklung relativer Einkommen dargestellt werden. Daran anschließend werden Ergebnisse der Panelstudie „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ vorgestellt, mit denen Armutskonsum und damit verbundene Konsumeinschränkungen aus qualitativer Perspektive hinsichtlich ihrer Bedeutung für betroffene Personen und Haushalte, aber auch individuelle Bewältigungsstrategien, veränderte Konsummuster und deren Grenzen aufgezeigt werden.

2.1 Quantitative Analyse

Eine Analyse der EVS aus den Jahren 2003 und 2008 von Becker (2015) vergleicht die Einkommenssituation unterschiedlicher Haushaltstypen⁵ im Niedrigeinkommensbereich vor und nach der Einführung des SGB II und stellt dabei real stark gesunkene Einkommen und infolgedessen auch stark gesunkene Konsumausgaben bei Haushalten fest, die staatliche Transferleistungen erhielten. So ist ausgabenbezogen die reale Konsumteilhabe leistungsbeziehender Singlehaushalte ohne Erwerbseinkommen im Zuge der „Hartz-IV“-Reform im Durchschnitt um 10,3 % gesunken (Becker 2015: 14). Zwar sind die Ausgaben für physiologische Grundbedürfnisse leicht gestiegen, ohne allerdings die Preissteigerungen im selben Zeitraum zu kom-

5 Untersucht werden Einpersonenhaushalte, Alleinerziehende mit einem Kind und Paarhaushalte mit einem Kind.

pensieren, aber die Ausgaben für soziokulturelle Teilhabe sind um fast ein Fünftel gesunken (ebd.: 16). Auch für die Gruppe der sogenannten Aufstocker – hier ebenfalls bezogen auf Singlehaushalte –, die zusätzlich zu Erwerbseinkommen staatliche Transferleistungen beziehen, haben sich nach den Berechnungen von Becker deutliche Einbußen ergeben: Insgesamt ist hier ein monetärer Konsumrückgang zwischen vier und sechs Prozent zu verzeichnen – auch hier bei gleichzeitig steigenden Nahrungsmittelausgaben, die wiederum lediglich drei Viertel des Preisniveauanstiegs kompensieren (ebd.).

Die durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von Paaren mit einem Kind sind im Vergleich zwischen 2003 und 2008 sogar fast um ein Viertel gesunken, die realen Konsumausgaben haben um 18 % zugenommen (ebd.: 21). Die nominalen Ausgaben für Bekleidung und Schuhe sind bei dieser Gruppe um ein Viertel gesunken, für Gesundheitspflege nominal um ein Fünftel und für soziale und kulturelle Teilhabe nominal um ein Siebtel (ebd.: 23). Für Haushalte von Alleinerziehenden mit einem Kind ist das Durchschnittseinkommen leicht gesunken, der Durchschnittskonsum leicht gestiegen. Nach Berücksichtigung der Verbrauchspreissteigerung ist auch für diese Gruppe von einer deutlichen Senkung des Lebensstandards auszugehen, was sich etwa darin spiegelt, dass die Ausgaben für Ernährung, Wohnen und Gesundheit leicht gestiegen, die Ausgaben für Bekleidung und Schuhe (18 %) und für soziale und kulturelle Teilhabe (10 %) jedoch deutlich zurückgegangen sind (ebd.).

Die beschriebenen Befunde der EVS im Vergleich der Jahre 2003 und 2008 zeichnen ein deutliches Bild: Mit Einführung des SGB II haben sich die Realeinkommen aller hier beschriebenen leistungsbeziehenden Haushaltstypen und damit deren Konsummöglichkeiten deutlich verschlechtert. Dies zeitigt direkte negative Auswirkungen auf die Teilhabedimension Einkommen und Konsum. Unterscheidet man zwischen Ausgaben für soziale und kulturelle Teilhabe und Ausgaben zur Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse, sticht noch stärker ins Auge, dass die Teilhabechancen massiv eingeschränkt werden.

Die qualitativen Analysen bestätigen die hier dargestellten Ergebnisse und liefern zudem eine erweiterte Perspektive auf Armutskonsum, die es erlaubt, die beschriebenen Defizite auf die konkrete Bedeutung von Konsumententscheidungen für die Betroffenen zu beziehen.

2.2 Qualitative Analyse

Die Sekundäranalyse der Daten aus der qualitativen Panelstudie „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ (s. o.) zeitigte das zentrale Ergebnis, dass Personen und Haushalte im Niedrigeinkommensbereich ihren Konsum für Freizeit und Kultur, Beklei-

dung, Ausstattung mit Möbeln und Gebrauchsgegenständen sowie für alimentäre Teilhabe⁶ einschränkten.

Konsumausgaben für Kleidung, Möbel und Gebrauchsgegenstände werden reduziert, wobei die betroffenen Personen und Haushalte das Ausmaß des Konsumverzichts aus finanziellen Gründen teilweise nicht nur als Eingriff in die Selbstbestimmung, sondern auch als Gefährdung der Sicherung grundlegender Bedürfnisse erleben:

„Ich habe überhaupt keine Winterschuhe zum Beispiel. Ich weiß jetzt nicht, ob das arm, es ist unbequem, es ist total blöd, Sie fliegen auch hin mit den glatten Schuhen [...] Ich finde es einfach unmöglich, dass ich das nicht habe. Und weiß jetzt nicht, was ich machen soll.“ B0108-WG-TS2-F-263 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]⁷

Das Beispiel einer alleinlebenden Person mit geringfügigem Zuverdienst steht exemplarisch für das erlebte Versorgungsdefizit, welches auf eingeschränkte finanzielle Ressourcen im SGB-II-Bezug zurückgeführt wird. Der Rückblick auf die vormalig erhaltenen Leistungen der Sozialhilfe verweist aus Sicht einzelner Betroffener auf eine Verschärfung der Situation im Hilfebezug durch die Einführung des SGB II:

„Ja, weil es gab halt dann immer nur im Sommer das Kleidergeld und im Winter. Das war dann schon gut einfach. Das hat dann schon geholfen, klar.“ A017-SM-TS-F-93 [ALG II aufstockend; alleinerziehend mit 2 Kindern]

Retrospektiv werden in diesem Fallbeispiel sachbezogene Leistungen für Kleidung, welche vor Einführung des SGB II auf dem Weg der Sozialhilfe genehmigt wurden, positiv bewertet und Leistungen nach SGB II vorgezogen.

Eine weit verbreitete Bewältigungsstrategie im Umgang mit eingeschränkten Konsummöglichkeiten liegt in der Nutzung von Gebrauchsgütern. Exemplarisch zeigt dies das folgende Zitat:

„Meine Möbel, die sind alle alt, alles vom Trödel, Flohmarkt. Ich kaufe größtenteils meine Klamotten [...] auch Second Hand.“ C016-OG-TS-F-154 [ALG II; Singlehaushalt]

Die betroffenen Haushalte im Niedrigeinkommenssegment sind, das zeigen die empirischen Ergebnisse an vielen Stellen, vom Kauf von Neuwaren häufig systematisch ausgeschlossen. Dies wird nicht durchgängig als Defizit an sozialer Teilhabe wahrgenommen, in vielen Fällen wird jedoch das Bedürfnis geäußert, nicht ausschließlich auf Gebrauchsgüter bzw. Konsumgüter im „Low-budget“-Bereich zurückgreifen zu müssen. Dies formulieren die Betroffenen nicht einfach als Bedürfnis zum Konsum neuer Waren an sich, sondern sie verweisen auch auf die begrenzte Funktionalität

6 Alimentäre Teilhabe ist eine Facette selbstbestimmter Ernährung, die durch den (gemeinsamen) Besuch von Cafés oder Restaurants wichtige Aspekte sozialer und kultureller Teilhabe ermöglicht (vgl. dazu auch Pfeiffer 2014).

7 Hinweise zur Notation Panel Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Interviewdateiname, TS = Transkript nach Wellen, F = Finalversion, Absatznummer in MAXQDA (Auswertungssoftware), Hinweise zu Person und Haushalt in eckigen Klammern.

des Kaufs gebrauchter oder billiger Waren mit geringer Qualität, wie das folgende Zitat zeigt:

„Aber man braucht ja auch Kleidung. Und sobald diese Sachen mit reinfallen, wird es in einem Monat ziemlich eng. Es gibt natürlich billige Jeans, nur merkt man, nach einem halben Jahr spätestens, hinten ist etwas weg, an bestimmten Stellen. Früher hat eine Wrangler-Jeans fünf Jahre gehalten. Und die Chinaware oder hauptsächlich aus der Türkei bestimmte Jeanssachen ist halt nichts mehr. Aber es gibt noch Caritasläden, da gibt es manchmal ganz ordentliche Sachen.“ A-001-SM-TS2-F-114 [ALG II; Singlehaushalt]

Der Kauf von Kleidung verschlechtert die finanzielle Situation im Hilfebezug für viele Betroffene, was teilweise durch den Bezug von Konsumgütern geringer Qualität kompensiert werden muss. Dies kann prekäre Lagen langfristig verschärfen, indem häufigere Folgeinvestitionen aufgrund kürzerer Lebensdauer einzelner Produkte notwendig werden. Besonders problematisch wird das für Personen und Haushalte, die über längere Zeiträume im Hilfebezug verbleiben und damit keine Kompensationsmöglichkeiten durch (höhere) Einkommen aus Erwerbsarbeit haben.

Die Bedeutung von Kleidung, so auch die Annahme von Becker (2015), geht zu Teilen über die Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse hinaus. Unsere Ergebnisse zeigen die subjektive Bedeutung, die Einzelpersonen der Kleidung beimessen, indem sie diese als Statussymbol betrachten und Modetrends verfolgen, an denen sie teilhaben wollen. Die qualitativen Ergebnisse verweisen hier besonders bei Kindern und Jugendlichen auf eine hohe Ausprägung. Dies hat zur Folge, dass ein entsprechendes Teilhabebedürfnis vorrangig in Familienhaushalten auftritt. Im folgenden Zitat weist eine erziehungsberechtigte Person, die zwei Kinder hat, auf genau diese als defizitär wahrgenommene Situation hin:

„Bei ihr [Tochter] ist es halt extrem, in der Schule. Die Kinder können sich keine Markensachen leisten. Es sind die Menschen, die daraus ein Problem machen, es sind nur die Menschen, weil wenn du dir jetzt kein T-Shirt von Esprit leisten kannst [...]: ‚Dein Sohn hat keine Nike-Schuhe an? Oh Gott.‘ Das habe ich lange Zeit bei meinem Sohn durchmachen müssen, diese Phase: ‚Ich will nur Marken.‘“ A011-SM-TS-F-297 [ALG II; AGH; Paarhaushalt mit 2 Kindern]

Darüber hinaus bestätigen und verdeutlichen unsere qualitativen Ergebnisse die in den Auswertungen der EVS beschriebenen Einschränkungen sozialer und kultureller Teilhabe auch für weitere Bereiche:

*„Also an Kleidung haben wir wohl **schon** gespart. [...] Wir hatten keinen **Urlaub** mehr, keine Ausflüge mehr.“ B0031-NK-TS4-F-450 [ABM; Paarhaushalt mit 2 Kindern]*

„Kein Urlaub, kein Kino, [...] mal Kleidung kaufen, [...] wenn man mal auch mal was Angenehmes [Kleidungsstücke] haben will, bin ich gleich bei 60 Euro, kann ich mir nicht leisten. Wir gehen nicht ins Kino, wir können nicht an irgendwelchen Veranstaltungen teilnehmen, es gibt nicht einfach, dass ich dann sag, so wie früher: Ich fahr jetzt einfach mal in die Stadt und lass mal meine Seele baumeln, laufe mal so durch die Stadt und

setze mich in ein Café und genieße vielleicht einen Cappuccino. Das gibt's nicht, [...] oder schwimmen gehen. Oder mal in einen Freizeitpark oder irgendetwas anderes, das ist alles gestrichen. Weil, wenn ich mir einmal irgendetwas in dieser Art leisten könnte, dann könnte eine ganze Woche – dann gibt's halt nichts mehr so zum Essen.“ A0016-SM-TS2-F 98 [ALG II aufstockend; alleinerziehend mit 2 Kindern]

Neben dem Kauf gewünschter Kleidung verzichten Personen und Haushalte im Hilfebezug und am Rande des Hilfebezugs besonders auf Urlaub, der in der Regel gar nicht mehr realisiert werden kann. Aber auch Freizeitaktivitäten müssen sehr stark eingeschränkt und bis auf kleine Ausnahmen auf kostenfreie Aktivitäten reduziert werden. Der Verzicht auf konsumabhängige Freizeitaktivitäten wird in der Regel als Defizit wahrgenommen, nicht zuletzt, weil er die betroffenen Personen von sozialen Aktivitäten mit Bekannten ausschließt. Eine besondere Rolle kommt der alimentären Teilhabe zu, von der Personen im Hilfebezug größtenteils ausgeschlossen sind, indem sie es sich nicht mehr leisten können, auswärts zu essen bzw. wie oben beschrieben in ein Café zu gehen oder Bekannte zum Essen einzuladen (zur besonderen sozialen Bedeutung von alimentärer Teilhabe siehe auch Pfeiffer 2014; Pfeiffer/Ritter/Oestreicher 2015).

Als besonders problematisch erleben die betroffenen Personen und Haushalte die Grenzen der Planbarkeit, die mit unvorhergesehenen Investitionen einhergehen. Sie kommen besonders bei längerer Verweildauer im Hilfebezug zum Tragen und betreffen direkt die Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse.

„Ich kann das nur machen, wenn ich so und so lange auch Arbeit habe oder das auch weiß, ich kann das bezahlen, ja, und im Moment, äh, kann ich ja gar nichts planen, Sie sind ja überhaupt kein voller Mensch, Sie können ja noch nicht mal, wenn jetzt, sag ich mal, meiner Frau die Waschmaschine kaputtgehen würde, kann ich ja noch nicht mal in den Saturn gehen und kann eine kaufen, Sie legen da den Hartz IV vor und dann sagen die: Ja, Tschüß!“ B0045-WM-TS1-101 [ALG II; Paarhaushalt mit 2 Kindern]

Die fehlende Möglichkeit, finanzielle Rücklagen zu bilden, gefährdet die soziale Lage der betroffenen Haushalte hinsichtlich ihrer Konsummöglichkeiten. Die sich über längere Phasen des Hilfebezugs zunehmend verschärfende prekäre materielle Lage wird auch in der Rückschau von Personen sichtbar, die den Hilfebezug wieder verlassen haben. Das folgende Zitat steht dafür exemplarisch:

„Ähm, das [Schulden] wurde jetzt erst mal wieder alles ausgeglichen und das ist alles ein bisschen einfacher geworden. Das auf jeden Fall. Man unternimmt vielleicht wieder mehr oder hat wieder einen anderen Lebensstil. Wobei ich kein besonders anspruchsvoller Mensch in dieser Beziehung bin. Aber es funktionieren die Sachen, die funktionieren müssen. Wenn irgendeine Versicherung fällig wird, dann wird die bezahlt, und wenn man mal zwei neue Reifen brauchte, dann war das auch keine Katastrophe. Also die Dinge, die zum normalen Leben dazugehören, sind natürlich wesentlich einfacher geworden.“ B0012-WM-TS2-F-47 [svp – vormals ALG II; Singlehaushalt]

Die hier beschriebenen Unterschiede zwischen Hilfebezug und sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung verweisen auf Konsummöglichkeiten zur Bewältigung alltäglicher Anforderungen und zur Befriedigung sozialer Teilhabeansprüche, die unter den Bedingungen des SGB II eingeschränkt sind, was von den Betroffenen dementsprechend als Teilhabebehinderung erlebt wird.

3 Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe

Der folgende Abschnitt behandelt drei Themen, die jenseits der oben beschriebenen Zusammenhänge von Armutskonsum und Konsumverzicht ein vertiefendes Bild zeichnen, das für Sozialberichterstattung zu Armutskonsum in mehrfacher Hinsicht bedeutsam ist. Die Frage nach der Existenz von *Ernährungsarmut* adressiert ein Problem, das sich auf physiologische Grundbedürfnisse und damit auf existenzielle Fragen gesellschaftlicher Teilhabe bezieht. Die Existenz von Ernährungsarmut in Deutschland verweist somit auf eine neue Qualität von Armutskonsum mit zunehmender Bedeutung für die Sozialberichterstattung. Das Phänomen der *Verschuldung* adressiert eine Problemverschiebung, die zunächst konsumermöglichend wirken, langfristig jedoch zur Aufschichtung und Verschärfung konsumbedingter Einschränkungen führen kann. Der Blick auf Verschuldung liefert damit nicht nur eine erweiterte Perspektive auf Konsummöglichkeiten im Kontext von Armutskonsum, es werden auch latente und manifeste Gefährdungspotenziale im zeitlichen Verlauf erfasst. Schließlich wird mit dem Thema der *digitalen Teilhabe* ein aktuell zunehmend an Bedeutung gewinnendes Phänomen beschrieben, mit dem die Bedingungen von Armutskonsum neu gerahmt werden: Einerseits werden strukturelle Voraussetzungen analysiert, die sich auf IT-Infrastrukturkomponenten beziehen, andererseits werden die tatsächlichen Realisierungschancen von Teilhabe (im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologie) durch die Betroffenen beschrieben.

3.1 Ernährungsarmut

Die Existenz von Ernährungsarmut wird in Deutschland nicht nur tendenziell negiert (indem Ernährungsarmut bislang kaum systematisch und ernsthaft erfasst wird), sondern es wird auch ihre Bekämpfung delegiert an Institutionen der ehrenamtlichen Fürsorge und der Privatwirtschaft. Die überwiegend ehrenamtlich organisierten und kaum staatlich regulierbaren Essensausgabeangebote für Bedürftige (vgl. Hinz 2012) haben in den vergangenen Jahren eine explosionsartige Zunahme erfahren (Normann 2003: 143; Selke 2009). Die folgenden quantitativen Analysen können lediglich Indizien für die Existenz von Ernährungsarmut geben, daran anschließende qualitative Untersuchungen beschreiben subjektive Problemlagen sowie Coping-Strategien der Betroffenen und deren Grenzen.

3.1.1 Quantitative Analyse

Auswertungen der NVS II (2008) beschreiben einkommensabhängige Unterschiede bei der Wahl der Einkaufsstätten. So steigt die Häufigkeit des Einkaufs in Lebensmittelgeschäft, auf Wochenmärkten und Naturkostläden/im Reformhaus mit dem Haushaltseinkommen an, während die Einkaufshäufigkeit bei Discountern mit steigendem Einkommen deutlich zurückgeht (Max Rubner-Institut 2008: 117f.). Etwa 65 % der in der NVS II befragten Personen geben an, bei sinkenden Budgets für den Einkauf von Lebensmitteln verstärkt auf Sonderangebote zurückzugreifen, knapp 64 % antworten, vermehrt bei Discountern und nicht mehr in Fachgeschäften einkaufen zu wollen, und ca. 61 % der Befragten kündigen an, Markenprodukte vermehrt durch preiswertere „No-name-Produkte“ ersetzen zu wollen. Für 16,5 % wäre die Umstellung auf Lebensmittel mit einem anderen Verarbeitungsgrad (z. B. Dosengemüse statt Frischgemüse) eine mögliche Alternative (ebd.: 119). Wenngleich diese Ergebnisse für die Untersuchung von Armutskonsum und Ernährungsarmut ein wenig differenziertes Bild zeichnen, verweisen sie doch auf ein einkommensunabhängig geteiltes Bedürfnis zum Konsum hochwertiger Nahrungsmittel, das in Abhängigkeit von dem zur Verfügung stehenden Einkommen befriedigt wird.

Die in 2.1 referierten Ergebnisse der EVS-Auswertungen belegen, dass Ausgaben für physiologische Grundbedürfnisse bei Personen im Niedrigeinkommensbereich zwischen den Erhebungszeitpunkten 2003 und 2008 leicht gestiegen sind, allerdings ohne dass die im selben Zeitraum erfolgten Preissteigerungen kompensiert worden wären. Sie liefern damit Indizien für die zunehmende Gefahr von Ernährungsarmut, ohne deren tatsächliches Eintreten belegen zu können. Auch darüber hinaus kann die konkrete Bedeutung von individuellen und haushaltsbezogenen Konsumentscheidungen für die Betroffenen mit quantitativen Daten nur bedingt abgebildet werden. Erst recht gilt das für die Motivlagen für Konsumentscheidungen, die vor dem Hintergrund eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten getroffen werden müssen.

3.1.2 Qualitative Analyse

Im Folgenden wird mit der Ernährung ein zentraler Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe in den Blick genommen. Als konsumvermitteltes existenzielles physiologisches Grundbedürfnis kommt der Ernährung, ihrer Einschränkung und der daraus folgenden Ernährungsarmut besondere Bedeutung in der Berichterstattung zu. Die oben referierten Auswertungen der EVS verweisen darauf, dass die Konsumausgaben für Nahrungsmittel mit Einführung des SGB II für die beschriebenen Haushalte durchgängig leicht ansteigen, das Preissteigerungsniveau jedoch in keinem Fall kompensieren. Teilhabebeeinträchtigungen können nicht nur in den Bereichen sozialer und kultureller Teilhabe sowie hinsichtlich der Ausstattung mit basalen Gebrauchsgütern (etwa Kleidung, Haushaltsgeräte und Möbel) nachgewiesen werden, sondern sind auch für den Bereich Ernährung zu verzeichnen. Unsere qualitativen Ergebnisse verweisen darauf, dass einzelne Personen und Haushalte unter den Bedingungen

des SGB II – zumindest am Monatsende – unter Ernährungsarmut leiden. Über Fallvergleiche und Tiefenanalysen der Interviews konnte zunächst eine Reihe zusammenwirkender Bedingungen identifiziert werden, die die Coping-Strategien der Betroffenen im Umgang mit Ernährungsarmut prägen.⁸ Es handelt sich um vier miteinander in Verbindung stehende und sich jeweils gegenseitig bedingende Kontextfaktoren, die sich weiter ausdifferenzieren lassen:

1. Objektive Faktoren und infrastrukturelle Voraussetzungen
 - Zugang zu Tafeln
 - Flächen zum Anbau von Lebensmitteln
 - Zugang zu Kühlschränken und Gefriertruhen, Küchen mit Kochgelegenheiten
2. Subjektive Faktoren
 - Lebensstil
 - Esskultur
 - Konsummuster (Lebensmittel)
 - Gesundheitsbewusstsein
 - Individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten (Finanzmanagement/Preisvergleich, Kochen/Verarbeiten von Lebensmitteln)
3. Medizinische Faktoren: Ursachen und Folgen von Ernährungsarmut
 - Krankheiten und Allergien
 - Chronische Leiden
 - Gesundheitsgefährdungen durch ungeeignete/schlechte Ernährung
4. Soziale Faktoren
 - Integration in soziale Netzwerke (Bekanntenkreis und Familie)
 - Fürsorge und Reziprozität
 - Zeitstrukturierung und Interaktion

Mit Rückbezug auf diese Kontextfaktoren und ihre Interdependenzen wurde in weiteren Auswertungen eine Typologie verschiedener Coping-Strategien entwickelt, welche die analytischen Dimensionen „Ernährung und alimentäre Erfahrungen“, „biografische Aneignung von Essgewohnheiten“ und „übergreifende ernährungsbezogene Fähigkeiten“ zur Basis hat (Pfeiffer/Ritter/Oestreicher 2015). Aus einer ernährungsbezogenen Perspektive wurden dabei acht Coping-Strategien im Umgang mit Ernährungsarmut entwickelt (Pfeiffer 2014), deren zentrale Elemente in drei konsumbezogenen Strategien (Drosdowski/Ritter/Stöver 2016) zusammengefasst werden können. Diese stellen wir im Folgenden in einem integrierenden Überblick dar.

3.1.2.1 Strategien des Sparens

Sparstrategien zielen auf den Konsum billiger Lebensmittel ab, wobei eine systematische Nutzung der Tafeln im Vordergrund steht – sofern diese möglich ist. Es wird hier Geld eingespart, um eine ausreichende Menge an Lebensmitteln kaufen zu kön-

⁸ Ausführlicher dazu auch Pfeiffer 2014.

nen. Niedrigere Qualität bzw. Verzicht auf die Wahlfreiheit beim Erwerb von Lebensmitteln werden in Kauf genommen.

Dieser konsumbezogenen Strategie werden zwei Coping-Typen zugeordnet. Beide gehen Risiken ein. Der Coping-Typ „*Lassen wir es darauf ankommen*“ handelt pragmatisch und erlebt die Nutzung der Tafeln (im Gegensatz zu anderen Coping-Typen) nicht als stigmatisierend, vielmehr wird sie in der Haushaltsplanung als fester Bestandteil berücksichtigt. Dies bleibt riskant, da kein fester Anspruch auf die Nutzung der Tafeln besteht und diese durch Spenden finanziert werden. Hier zeichnet sich, vermittelt über die lebensweltliche Realität der Betroffenen, faktisch eine Delegation staatlicher Verantwortung für die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln an private Institutionen ab. In Abhängigkeit von der individuellen Einstellung zur Ernährung muss dieser Typ häufig Abstriche hinsichtlich Qualität und Wahl von Nahrungsmitteln machen.

Der Coping-Typ „*Riskante Ernährungsfinanzierung*“ lässt sich als eine extreme Coping-Strategie beschreiben. Sie zielt beispielsweise auf die Finanzierung von Lebensmitteln durch die Ausbeutung des eigenen Körpers (etwa durch sehr häufiges Blutspenden) oder illegale Arbeit ab. In einigen Fallkonstellationen wird ein solches Verhalten von den Befragten teilweise zwar als widersprüchlich, nichtsdestotrotz als unvermeidlich dargestellt.

3.1.2.2 Strategien der Anpassung/des Verzichts

Anpassungs- und Verzichtstrategien sind auf den Ausgleich eines (subjektiv wahrgenommenen) Missverhältnisses zwischen Preisen für Nahrungsmittel, dem eigenen Qualitätsanspruch und den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen ausgerichtet. Entsprechend sehen sich die betroffenen Personen und Haushalte dazu gezwungen, Verzicht einzugehen, welche in Abhängigkeit von subjektiver Prioritätensetzung, der Einstellung zu Nahrungsmitteln und den Essgewohnheiten sowie mit Bezug auf soziale Faktoren zu insgesamt vier unterschiedlichen Coping-Strategien führen. Zwei Coping-Typen („*Verzicht auf Qualität*“ und „*Verzicht auf Quantität*“) scheinen sich dabei zunächst diametral gegenüberzustehen.

Der erste Typ („*Verzicht auf Qualität*“) entscheidet sich in einer prekären Situation für ausreichende Quantität von Nahrungsmitteln und ist dafür bereit, auf Qualität zu verzichten. In dieser unbefriedigenden Situation wird zudem teilweise auf süße und fette Lebensmittel zurückgegriffen, mit denen zumindest eine kurzfristige Bedürfnisbefriedigung ermöglicht wird. Diese Entscheidung, die von den Betroffenen als unfreiwillige Einschränkung erlebt wird, kann zu einer fatalistischen Haltung führen, wenn etwa medizinisch notwendige Diäten nicht eingehalten werden können.

Der zweite Typ („*Verzicht auf Quantität*“) hingegen verfolgt das Ziel, qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu kaufen, verzichtet dafür jedoch auf Quantität. Neben einzuhaltenden Diätplänen stehen vor allem subjektive sowie ideologische und religiöse

Gründe hinter dieser Strategie im Umgang mit Ernährungsarmut. Auch der Wunsch nach einem nachhaltigen Lebensstil kann entscheidend für diesen Coping-Typ sein.

Im Gegensatz dazu findet bei einem Coping-Typ, der mit „*Durchleben von Höhen und Tiefen*“ charakterisiert wird, a priori keine Anpassung der Konsumstrategie von Nahrungsmitteln statt. Wenngleich die finanziellen Mittel augenscheinlich nicht ausreichen, um über den gesamten Monat Nahrungsmittel nach den eigenen Bedürfnissen und Wünschen konsumieren zu können, findet zumindest zu Monatsbeginn eine Simulation von Normalität statt. Dies verdeutlicht das hohe Bedürfnis, die eigenen Essgewohnheiten selbst zu bestimmen, und verweist darüber hinaus auf eine konsumvermittelte Dimension gesellschaftlicher Teilhabe. Ein zeitlich eingeschränktes Erleben und Leben von Normalität durch den Konsum von Nahrungsmitteln wird hier durch Verzichte und Einschränkungen erkaufte, die sich im Monatsverlauf verschärfen – und gegen Monatsende zu einer Ernährung führen können, die zu großen Teilen aus Nudeln und Toastbrot besteht.

Bei einem familienbezogenen Coping-Typ schließlich, den wir als „*Kinder zuerst*“ bezeichnen, orientieren sich Eltern vor allem am Wohlergehen der eigenen Kinder und stellen zu deren Gunsten bewusst die eigenen Ernährungsinteressen zurück. Dabei steht nicht nur die gute Ernährung der Kinder an sich im Fokus, auch Ernährungserfahrungen (etwa durch den Konsum exotischer Lebensmittel) sollen den Kindern so vermittelt werden. Diese können – so die Annahme von Personen, die diesem Coping-Typ zugeordnet werden – zu subjektiver Ernährungskompetenz bei den eigenen Kindern führen. Diese Strategie birgt, bedingt durch hohe Investitionskosten und ihren experimentellen Charakter (evtl. mögen Kinder entsprechende Nahrungsmittel nicht), für die Eltern ein doppeltes Risiko.

3.1.2.3 Fähigkeitsbezogene und soziale Strategien

Schließlich verweisen die qualitativen Ergebnisse auch auf eine Verbindung zwischen Ernährung und Konsummustern einerseits und persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten auf der anderen Seite. Ausgeprägte Kenntnisse über Lebensmittel, deren Zubereitung, Qualitätsmerkmale, Nährwert, persönliche Bedarfe etc. können eine ausgewogene Ernährung auch mit eingeschränkten finanziellen Ressourcen prinzipiell begünstigen. Fachwissen und ausführliche Preisvergleiche (unter Einbezug von Sonderangeboten) können zusätzliche Einsparungen ermöglichen. Dies geht jedoch einher mit zeitlichen Anforderungen, die etwa durch Vergleiche sowie aufwendige Zubereitungen von Lebensmitteln notwendig werden. Da die Zubereitung größerer Mengen von Nahrungsmitteln im Verhältnis mit geringeren finanziellen und zeitlichen Aufwänden einhergeht, können hier besonders größere Haushalte, aber auch Haushalte mit ausgeprägten sozialen Netzwerkstrukturen profitieren. Dieser konsumbezogenen Strategie werden zwei Coping-Typen zugeordnet.

„*Strukturierung und Sinnstiftung durch Ernährung*“ als Coping-Strategie ist in besonderem Ausmaß abhängig von personenbezogenen Fähigkeiten und Interessen. Der hier angesprochene Coping-Typ misst Essen und Ernährung nicht nur einen beson-

deren – auch sozialen – Stellenwert bei, er interessiert sich darüber hinaus auch für die Tätigkeit des Kochens selbst und ist bestrebt, seine Kochkünste zu verbessern. Die Beschaffung von Lebensmitteln zu günstigen Preisen wird als Herausforderung angesehen, sie kann beim Umgang mit Ressourcenknappheit behilflich sein. Darüber hinaus kann die Beschaffung von Lebensmitteln, deren Zubereitung, Präsentation und Dekoration sowie das gemeinsame Essen mit Bekannten und der Familie zur Tagesstrukturierung beitragen. Ernährung und gemeinsames Essen sind dann als zentrales Element sozialer Teilhabe zu betrachten. Die qualitativen Ergebnisse zeigen, dass einige Personen dieses Coping-Typs entsprechende Fähigkeiten und Interessen erst im Hilfebezug entwickelt haben und diese bewusst zur Alltagsstrukturierung, Sinnstiftung und Förderung des sozialen Zusammenhalts einsetzen.

„Netzwerkaktivierung“ als Coping-Strategie zielt auf die bewusste (Re-)Aktivierung sozialer Netzwerke. Eltern, Geschwister oder Bekannte werden hier nicht ausschließlich mit der Absicht der Pflege sozialer Kontakte aufgesucht, sondern es wird dabei auch die Verbesserung der eigenen Ernährungssituation durch gelegentliche Besuche berücksichtigt. In einigen Fällen werden auch Konflikte in Kauf genommen, um die eigene Ernährungssituation partiell zu verbessern. Diese Strategie wird häufig nur kurzfristig verfolgt, da Reziprozitätserwartungen nicht erfüllt werden können und soziale Beziehungen belastet werden.

3.2 Armutskonsum und Schulden

Das Phänomen der Verschuldung ist sehr wesentlich für die Teilhabechancen und –perspektiven der betroffenen Personen und Haushalte sowie für deren Coping-Strategien. Verschuldung stellt häufig eine Bedingung für die Realisierung von Teilhabe durch Armutskonsum dar und kann andererseits die Teilhaberestriktionen auf Dauer massiv verschärfen. Somit kann die (gesellschaftliche) Bedeutung von Armutskonsum nicht losgelöst von der Frage nach Schulden und Verschuldung untersucht werden.

3.2.1 Quantitative Analyse

In diesem Abschnitt wird unter Rückbezug auf Auswertungen der EVS (2003 und 2008) die Verschuldung von Personen und Haushalten mit geringen Einkommen beschrieben. Die anschließend (3.2.2) referierten qualitativen Ergebnisse tragen zu einer Unterscheidung unterschiedlicher Schuldenarten bei und zeigen Strategien der Verschuldung im Kontext von Armutskonsum sowie subjektive Motivlagen auf.

Die vergleichende Analyse der EVS aus den Jahren 2003 und 2008 von Becker (2015) bestätigt bei Leistungsbeziehenden einen durchgängigen starken Rückgang der Nettovermögen. Für Alleinlebende ohne Erwerbseinkommen gehen die Nettovermögen von 1162 Euro auf -95 Euro, für Alleinlebende mit Erwerbseinkommen von 2311 Euro auf -366 Euro zurück. Demgegenüber steigen die durchschnittlichen

Nettovermögen der Vergleichsgruppe aller Alleinlebenden mit Erwerbseinkommen von 25.708 Euro auf 33.158 Euro. Für leistungsbeziehende Paare mit einem Kind sinken die Nettovermögen von 5463 Euro auf -380 Euro, für leistungsbeziehende Alleinlebende mit einem Kind gehen sie von 2212 Euro auf 833 Euro zurück. Im Gegensatz dazu steigen in den Gesamtgruppen aller Paare mit einem Kind bzw. aller Alleinerziehenden mit einem Kind die Nettovermögen durchgängig an. Außer bei den Alleinlebenden ist bei allen Leistungsbeziehenden zudem durchgängig eine Zunahme von Konsumkrediten zu verzeichnen. Diese Ergebnisse belegen bei Haushalten, die staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, nach Einführung des SGB II eine Verschlechterung der finanziellen Ressourcenausstattung. Nachdem zunächst Nettovermögen abgebaut werden, ist für einen Großteil der Haushalte auf der Grundlage der Berechnung der EVS bereits 2008 eine Verschuldung zu verzeichnen. Die von Becker (2014) durchgeführten Berechnungen zu quintilspezifischen Sparquoten nach Haushaltsgrößen der EVS-Daten (2008) bestätigen eine Verschuldung von Haushalten im untersten Einkommensquintil ebenfalls deutlich. Die negative Sparquote fällt mit 14 % des Haushaltsnettoeinkommens bei Alleinlebenden am höchsten aus, entspricht aber mit ca. 95 Euro in etwa den absoluten Werten für die anderen Haushaltsgrößen – eine Ausnahme stellen Vierpersonenhaushalte dar, bei denen ein positiver Wert zu verzeichnen ist (Becker 2014). In der Gesamtschau ist somit eine zunehmende Verschuldung der Haushalte im untersten Einkommensquintil zu beobachten.

3.2.2 Qualitative Analyse: Gründe für Schulden

Die qualitativen Analysen unterstützen diese empirischen Befunde und schließen an sie an, indem neben offenen und einfach quantifizierbaren Schulden, die durch Kredite und negative Kontobilanzen über statistische Auswertungen der EVS ersichtlich werden, auch verdeckte Schulden (unterhalb des statistisch relevanten Niveaus) identifiziert werden. Im Fokus der Sekundäranalyse stehen Personen, die Schulden eingehen, um eine konsumbedingte Teilhabe an Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Dabei spielt in erster Linie nicht die absolute Schuldenhöhe oder die relative Schuldenhöhe in Abhängigkeit vom Nettoeinkommen die entscheidende Rolle, vielmehr stehen die zu beobachtenden Bedarfssituationen, die individuellen Motivlagen, die subjektiven Bewältigungsstrategien und die Bewertungen von Folgen durch die Betroffenen im Mittelpunkt. Darüber hinaus ist auch die zeitliche Perspektive relevant. Die Auswertungen der EVS sprechen für einen Verschuldungsprozess mit zunehmender Schuldenaufschichtung. In diesem Kontext können verdeckte Schulden im zeitlichen Verlauf zu großen Schulden anwachsen.

Die im Folgenden beschriebenen Motivlagen zur konsumbezogenen Aufnahme von Schulden beziehen sich über die Teilhabedimension Einkommen/Konsum hinaus auch auf die Dimensionen Erwerbsbeteiligung und Soziale Nahbeziehungen. Als Ergebnis der qualitativen Auswertungen lassen sich mit „*Deckung laufender Lebenshaltungskosten*“ und „*Anschaffung von Gebrauchsgütern*“ zwei Motivlagen für die Aufnahme konsumbezogener Schulden benennen, die in den folgenden Ausführungen

weiter differenziert, mit Blick auf ihre entlastenden Funktionen dargestellt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für Teilhabedimensionen diskutiert werden.

3.2.2.1 Schulden zur Deckung laufender Lebenshaltungskosten

Oben (3.1.2) wurden Coping-Strategien dargestellt, mit denen Personen und Haushalte auf Konsumrestriktionen und Ernährungsarmut reagieren. Die Aufnahme von Schulden zur Deckung der Lebenshaltungskosten wird von Betroffenen – zumindest temporär – als erweiterte Coping-Strategie genutzt. Häufig handelt es sich hierbei um kleine, statistisch nicht relevante Schuldbeträge, die nicht über Bankkredite, sondern in sozialen Netzwerken aufgenommen werden.

„Das sind die Schulden am Lebensmittelhandel, die ich habe.“ A004-ZM-TS2–338 [ALG II; Paarhaushalt mit 3 Kindern]

„Und wenn das Geld nicht reicht, dann gehe ich zum türkischen Geschäft und lasse mal aufschreiben und bezahle es dann im nächsten Monat.“ A013-ZM-2–95–97 [ALG II aufstockend; Paarhaushalt mit 1 Kind]

Die beiden Zitate verweisen auf eine entlastende Funktion kleiner Schulden, hier am Beispiel der Versorgung mit Nahrungsmitteln. Indem die Personen in Lebensmittel-läden anschreiben lassen können, gelingt ihnen eine Überbrückung finanzieller Engpässe, die besonders am Monatsende häufig erlebt werden. Diese Strategie setzt allerdings stabile soziale Beziehungen voraus und kann nur aufrechterhalten werden, wenn diese kleinen Schulden immer wieder beglichen werden. Auch im Bekanntenkreis kann diese Netzwerkverschuldung weitere Flexibilitäts- und Entlastungsmöglichkeiten bieten, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„... nur noch schauen, was können wir uns kaufen? ... Lebensmittel, das ist lächerlich, ich habe früher wirklich für meine Freunde eingekauft, denen es nicht gut ging. [...] Ich bin selber in dieser Situation momentan, und [...] dann muss man gucken, wenn ich Schulden, so ein bisschen ausgleichen, weil auch wenn sie nicht zahlen können, ich weiß das jetzt nicht, also ich gehe von mir selber aus, wenn ich meinem [...] Kumpel oder eine Freundin, 50 Euro schulde, ich habe momentan auch ein bisschen, aber das sind alles Menschen, denen ich auch mal geholfen habe und die jetzt nicht gesagt haben, dann und dann gibst du es mir wieder zurück, sondern: Du kannst es mir dann zurückgeben, wenn du es hast. Weil, nun, man kennt sich auch seit Jahren und [...] ich möchte das, was ich genommen habe, auch zurückgeben, weil dann habe ich meinen Stolz und kann auch sagen: Ich habe es geschafft, ich habe das alles, ich habe ein ruhiges Gewissen.“ A021-SM-TS-F-125 [ALG II; alleinerziehend mit 3 Kindern]

Anders als Bankkredite sind kleine Schulden in sozialen Netzwerken zwischen Familienmitgliedern und Bekannten häufig nicht an Zahlungsfristen gekoppelt und werden somit bedarfs- und bedürfnisorientiert gewährt. Die implizit vorausgesetzte Reziprozitätserwartung wird nicht formal eingefordert, sondern von Gläubigern und Schuldern vertrauensvoll vorausgesetzt, aber auch praktisch im Rollentausch zwischen Gläubigern und Schuldern gelebt.

Soziale Nahbeziehungen sind damit eine notwendige Voraussetzung für Netzwerkverschuldung in engem Zusammenhang mit konsumvermittelter Teilhabe. Die Interdependenzen zwischen diesen Teilhabedimensionen werden gerade am Beispiel kleiner Geldbeträge deutlich, wie das folgende Zitat zeigt.

„Ja ... ist so, weil man auch mit der Situation nicht klarkam, na, wenn man auch nicht mehr mithalten kann, ich kann nicht von 300 Euro, wenn ich ca. 200 Euro noch fürs Haus bezahlen muss, kann ich keine großen Sprünge machen, da kann man nicht mal ins Kino gehen, oder mal irgendwo ein Eis essen ... und ich hab auch keine Lust, mich dauernd nachher irgendwo mit am Tisch zu setzen und die Kollegen [Freunde] sagen, na .. na, mit dem einen, Kollegen [Freund] fahr ich zum Beispiel sehr viel Fahrrad und das ist auch, auch wenn es nicht so aussieht, meine Leidenschaft, na, und wenn der dann dauernd irgendwo im Biergarten die Apfelschorle bezahlt, das wird mir dann irgendwann peinlich, wenn man das nicht zurückgeben kann, auch, wenn er sagt, komm, ich hab einen guten Job, mir tun die 2,60 Euro nicht weh, aber trotzdem, das will man nicht .. na, hier, das lass ich mir zwei-, dreimal gefallen, aber dann sag ich hinterher schon, wenn er sagt: ‚Komm, sollen wir wieder Fahrrad fahren?‘ ‚Ah, ich kann heute nicht‘, und na, und wenn man genau weiß, wo es dann, wieder hinführt, auch wenn es nur im Grunde genommen 2,60 Euro sind.“ B0045-WM-TS1-F-371 [ALG II; Paarhaltung mit 2 Kindern]

Gelingt es in sozialen Beziehungen nicht, Reziprozität über den finanziellen Ausgleich von Leistungen herzustellen, so werden – wie im Beispiel exemplarisch beschrieben – soziale Aktivitäten im zeitlichen Verlauf eingeschränkt. Entscheidend ist dabei in vielen Fällen nicht die Höhe der gewährten finanziellen Leistungen für den Konsum, sondern das Ungleichgewicht – kleine Schulden und Einladungen werden von den Empfängern häufig ungern über längere Zeiträume akzeptiert und dann als belastend empfunden. Ein Verzicht auf soziale Aktivitäten wird von vielen der befragten Personen in der Folge als Teilhabeverlust wahrgenommen, der darüber hinaus die Gefahr zunehmender Isolation im Hilfebezug begünstigt, was besonders dann zum Tragen kommt, wenn Kleinschulden von den Betroffenen nicht (mehr) aufgenommen werden können bzw. diese sich aus Scham gegen einseitige Einladungen oder Kleinschulden im lebensweltlichen Alltag entscheiden.

3.2.2.2 Schulden für die Anschaffung von Gebrauchsgütern

Die Anschaffung von Gebrauchsgütern, die nicht direkt der existenziellen Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse zugerechnet werden können, stellen gemäß den empirischen Ergebnissen das zweite Hauptmotiv zur Aufnahme von Schulden im Niedrigeinkommensbereich dar. Wenngleich Anschaffungen von solchen Gütern prinzipiell im Leistungssatz des SGB II als Mehrbedarf vorgesehen sind, zeigt die Lebenswirklichkeit der befragten Personen: Bedarfe entstehen situationsspezifisch und sind abhängig von subjektiver Bedeutungsbeimessung, sie sind zu großen Teilen (bedingt durch Abnutzung und Verschleiß) nicht vorhersehbar und können häufig nicht durch Rücklagenbildung aufgefangen werden. Sie betreffen nichtsdestotrotz zentrale Aspekte konsumbedingter gesellschaftlicher Teilhabe, weshalb viele

Befragte Schulden in Kauf nehmen, um diese Anschaffungen tätigen zu können. Die Verschuldung in Netzwerken erweist sich auch in diesem Zusammenhang als häufig genutzte Strategie der Betroffenen.

*„... die Waschmaschine hat mein Papa bezahlt, die ist kaputtgegangen und mein Papa [hat] mir eine neue gekauft, aber wenn man überlegt, wenn hier irgendwas kaputtgeht, zahlt das Amt nicht. Dafür gibt es diesen Mehrbedarf, dafür haben sie es erhöht, dafür gibt es dann diesen Mehrbedarf, dass man monatlich was zur Seite legt, aber von was soll ich was zur Seite legen? Von 230 Euro? Was soll ich denn da zur Seite legen?“
B0022-WM-TS4-F-595 [ALG II; alleinerziehend mit 1 Kind]*

Bei langfristigem Hilfebezug können kaum bzw. keine Rücklagen gebildet werden. Wenn größere Anschaffungen nötig werden, sind sie häufig nur durch Verschuldung bei Familienmitgliedern möglich. Diese Verschuldungen werden statistisch nicht erfasst. Man kann daraus schließen, dass die Schuldenbelastung der Betroffenen real höher ist als mit quantitativen Methoden erfassbar. Bedingt durch ihren informellen Charakter bleiben diese temporären Coping-Strategien und ihre Folgen gesellschaftlich und politisch häufig verdeckt. Sie tragen entscheidend zur konsumbedingten Teilhabesicherung der Betroffenen bei, belasten aber gleichzeitig deren soziale bzw. familiäre Netzwerke:

*„... wie meine Mutter sagt, sie hat einen Sparvertrag: Ich brauche das Geld nicht, nimm das erst und kauf da dir wieder von ein Auto, weil ihr braucht ein Auto, um zum Doktor zu fahren, um einkaufen zu können, und, und, und eben zum Arbeitsamt zu fahren und so etwas alles [...] sie hat so auf ihre Art und Weise gesagt, ja, sie will es eigentlich nicht zurückhaben, aber das geht einfach nicht. Ich meine, sie arbeitet. Das ist ihre Altersvorsorge.“
B0032-NK-TS-F2-285-291 [ALG II; Paarhaushalt mit 3 Kindern]*

In Abhängigkeit von der jeweiligen familiären Situation und der regionalen Wohnlage kann, wie das Beispiel zeigt, der Besitz eines Autos von großer Bedeutung für einen Haushalt sein. Während für einen Singlehaushalt in einem städtischen Umfeld mit ausgeprägter Infrastruktur keine dringende Notwendigkeit für den Erwerb eines Autos besteht, kann der Bedarf für eine Familie mit Kindern in einer ländlichen Region stark abweichen. Gesundheitsfürsorge im Zusammenhang mit Arztbesuchen, der Zugang zu Geschäften und Lebensmitteln, aber auch der Besuch des Arbeitsamts können durch einen Pkw wesentlich erleichtert werden. In diesem Zusammenhang erweist sich die Teilhabedimension Erwerbsbeteiligung als abhängig von konsumbezogenen Schulden. Die Ergebnisse verweisen an vielen Stellen darauf, dass nicht nur der Zugang zu Arbeitsämtern, sondern auch die Chancen für die Aufnahme von Beschäftigung mit dem Besitz eines Pkw steigen.

Neben Schulden in Netzwerken spielen auch Ratenkredite als eine zu großen Teilen verdeckte Schuldenform eine entscheidende Rolle für gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum, wie das folgende Zitat exemplarisch verdeutlicht.

„... meine Tochter hat ja gemerkt, dass ich keinen Handy-Vertrag hatte. Sagt sie: ‚Mutti, hast du einen Kredit aufgenommen [...] um Gottes Willen, bist du denn verrückt‘, und,

naja, und jedenfalls kam mein Freund runter, hatte meinen Bruder dran, und hat zu meinem Bruder gesagt, dass [...] der praktisch dann meinen Kredit tilgen will.“ A007-OG-TS3-F-36 [ALG II; ABM; Paarhaushalt mit 1 Kind]

Die nachträgliche Verlagerung von Ratenkrediten in soziale Netzwerke ermöglicht erhöhte Spielräume. Sie stellt den Betroffenen flexiblere Schuldentilgung, aber auch möglichen Schuldenerlass in Aussicht.

Allerdings werden Ratenkredite von vielen Betroffenen als große Belastung beschrieben. Dies gilt besonders dann, wenn sie vor Eintritt in den Hilfebezug abgeschlossen wurden. Die Folgen werden dann häufig als besonders problematisch beschrieben, wie das folgende Zitat zeigt:

„...ja das zahle ich heute ... in Kleinstraten, monatlich ab. Aber ich kriege kein Bein auf die Erde, Sie kriegen keinen Kredit, keine Chance. Ich kriege keinen Vertrag bei einem Handy.“ B0056-WG-TS-F-40 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]

Als bewusste Coping-Strategie für die Finanzierung dringend notwendiger Konsumgüter werden solche Kredite in der Regel nicht genutzt.

Zusammenfassend ermöglicht Verschuldung im Hilfebezug zunächst grundsätzlich gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum und erfüllt somit auch jenseits der ökonomischen Sphäre wichtige soziale Funktionen. Besonders durch Netzwerkverschuldung gelingt es den Betroffenen, erstens eine existenzielle Grundsicherung in prekären Lebenssituationen tendenziell besser aufrechtzuerhalten und zweitens soziale Teilhabe durch Konsum besser sicherzustellen. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Schulden im Hilfebezug und im untersten Einkommensquintil nicht ausschließlich entlastende Funktionen haben, vielmehr weisen sie vielfältige belastende Aspekte auf, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden.

3.2.3 Qualitative Analyse: Umgang mit Verschuldung

Die empirischen Daten verweisen auf drei Belastungskonstellationen, in denen einerseits Zusammenhänge, andererseits Abwägungen zwischen Schulden und Konsum im Handeln der betroffenen Personen deutlich werden.

3.2.3.1 Aktives Management von Schulden

Sofern sich die betroffenen Personen in der Lage sehen, durch eigenes Handeln eine Entschuldung aktiv herbeizuführen, bleibt die Perspektive auf Schuldenfreiheit meist ein Ziel mit hoher Priorität. Um dies zu erreichen, wird häufig auf die aktuelle Realisierung gesellschaftlicher Teilhabechancen durch Konsum verzichtet. Das folgende Zitat beschreibt einen typischen Balanceakt zwischen Ver- und Entschuldung im untersten Einkommensquintil, welcher mit einem belastend wirkenden Konsumverzicht verbunden ist:

„Weil, da war ich wirklich sehr stolz auf mich, muss ich ganz ehrlich sagen. Wir haben – ja klar – wir haben auf Urlaub und solche Sachen, haben wir immer verzichtet. Aber es

war mir in dem Moment erst mal wichtiger, da erst mal den Rücken frei zu kriegen. Weil, man weiß heutzutage, glaube ich, nie 100-prozentig, was passiert. Es kann einem auf dem Arbeitsmarkt – ich meine, es geht zwar in Deutschland momentan aufwärts mit dem Arbeitsmarkt. Aber man muss ja immer letztlich damit rechnen, dass da irgendwas schiefgehen kann, und dann habe ich gesagt, das will ich auf jeden Fall weghaben. Ich meine, es war jetzt auch nicht so, dass wir 50.000 Euro Schulden hatten oder so. Es war noch alles überschaubar. Aber trotz alledem ist man froh, wenn es nicht mehr da ist, muss ich ganz ehrlich sagen. Das ist schon ein sehr befreiendes Gefühl gewesen.“ A005-ZM-TS4-F-378 [svp; Paarhaushalt mit 1 Kind]

Die befragte Person (zum Befragungszeitpunkt sozialversicherungspflichtig beschäftigt) hat in der Arbeitslosigkeit angehäuften Schulden durch Konsumverzicht abgebaut, der von der gesamten Familie getragen und als mühevoll, langwierig und belastend erlebt wurde. Ein Konsumverzicht dieser Art wird dennoch in Kauf genommen, da die zukünftigen Chancen zum Schuldenabbau mit eigenen Mitteln als gefährdet angesehen werden, solange die Beschäftigungssituation prekär und ungewiss bleibt.

3.2.3.2 Überforderung durch Schulden

Personen im untersten Einkommensquintil gelingt es aufgrund ihrer eingeschränkten finanziellen Ressourcen häufig nicht, die eigenen Schulden zu bedienen bzw. abzubauen. Besonders im Hilfebezug sind Einsparungen durch Konsumverzicht vielfach nicht möglich. In diesen Fällen können auch kleine Schulden für die Betroffenen eine große Belastung, ja sogar eine Überforderung darstellen, da Tilgungen aufgeschoben werden müssen oder gar nicht absehbar sind, wie das folgende Zitat exemplarisch zeigt:

„... und die Schulden sind wirklich Haufen da [...] ich war schon mal bei einer Beratungsstelle, die haben gesagt: ‚Ja, wir können es so machen, Ihren Lohn (klatscht leise in die Hand), was Sie von Arbeitsamt bekommen, was Ihnen übrigbleibt‘ – was bleibt mir übrig, sowieso gar nichts, ich kriege .. ca. 550 Euro Sozialamtgeld, davon sind 410 meine Miete, 40 Euro Strom und 45 Euro Telefon, ist schon mal weg. Und Nebenjob ist 300 Euro, was da bleibt, ist bis Ende des Monats. Und wie soll ich die Schulden hintereinander zahlen, also manchmal ... werde ich schon verrückt, ehrlich gesagt. Ich weiß gar nicht mehr, wie ich rauskomme.“ B0065-WG-TS-F-24 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]

3.2.3.3 Soziale Nahbeziehungen und Schulden

Schulden können soziale Nahbeziehungen durch ein gestörtes Verhältnis zwischen Schuldner und Gläubiger belasten. Das gilt vor allem, wenn (wie oben dargestellt) Schulden in sozialen Netzwerken gemacht werden. Darüber hinaus besteht aber auch innerhalb einer Schuldnergemeinschaft grundsätzlich Belastungspotenzial, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Ja, das führt ganz erheblich zu Spannungen in der Familie, weil ich bin eigentlich eine, mit der kann man eigentlich immer reden, und man findet eigentlich auch immer einen

Weg, und da ist Peter [Lebenspartner] leider so ein bisschen sehr arg vernagelt, und wo ich dann irgendwann auch mal sag: Nee. Da habe ich, ich habe schon, hach, in den letzten Monaten ganz oft da dran gedacht, einfach zu gehen, weil ich da einfach gar keine, ich hab da gar keine Lust mehr zu. Weil das ist, das ist so viel, das ist, das häuft sich irgendwann, das wird immer mehr und irgendwann sagst du: Nö ... das, das will ich nicht. Aber, man hat auch drei Kinder (Ja.) und ich weiß, wie sehr Olaf [Sohn] da drunter leiden würde, wenn ich ihm sagen würde: So, tschüss, aus und vorbei.“ B0032-NK-TS2-F-133–135 [ALG II; Paarhaushalt mit 3 Kindern]

Die empirischen Ergebnisse verweisen darauf, dass unabhängig von der Belastung durch die bloße Existenz von Schulden besonderes Belastungspotenzial immer dann besteht, wenn der Umgang mit Schulden – etwa durch bestimmte Konsum- und Sparstrategien in einer Bedarfsgemeinschaft – nicht einvernehmlich umgesetzt wird. Dies kann zu erheblichen Konflikten führen:

„... bricht die Familie auseinander. ... da kann ich, also das kann ich getrost sagen, da fällt alles auseinander.“ A007-OK-TS-F-174 [ALG II + AGH; Paarhaushalt mit 3 Kindern]

Die Ergebnisse der qualitativen Auswertungen verdeutlichen, wie schwierig es ist, die angesprochenen Belastungssituationen zu vermeiden bzw. aufzulösen, was auf soziale und ökonomische Sachzwänge zurückzuführen ist. Daraus resultieren permanente Herausforderungen im Management von Konsum, Verzicht und Verschuldung, welche von den Betroffenen bewältigt werden müssen, um soziale Teilhabe aufrechterhalten zu können.

3.2.4 Qualitative Analyse: Abwärtsspirale der Verschuldung

Nach der qualitativen Analyse der *Gründe* für konsumbezogene Schulden und der *Belastungskonstellationen* für Personen und Haushalte im unteren Einkommenssegment bzw. im Hilfebezug nach SGB II konzentriert sich die folgende Darstellung auf die *Entwicklung von Verschuldung* auf Personen- und Haushaltsebene. Die oben beschriebenen Rahmenbedingungen verweisen auf die Gefahr zunehmender Verschuldung von Haushalten, die sich über längere Zeiträume im untersten Einkommensquintil bzw. im Hilfebezug nach SGB II befinden. Es lässt sich eine Abwärtsdynamik in drei Stufen feststellen, die durch fehlende Möglichkeiten zur Rücklagenbildung begünstigt wird.

3.2.4.1 Verschuldungsspirale Stufe 1

Unabhängig vom Entstehungszeitraum von Schulden (vor Eintritt in den Hilfebezug nach SGB II oder während des Bezugs selbst) beginnt eine Abwärtsdynamik der Verschuldung mit kleinen Schulden, die im Hilfebezug nur schwer zu begleichen sind. Gleichzeitig besteht die Gefahr permanenter Neuverschuldung. Die empirischen Sekundäranalysen bestätigen, dass es im mehrjährigen Hilfebezug in vielen Haushalten immer wieder zu Neuverschuldungen kommt, die dann punktuell wieder abgebaut werden können. Längere schuldenfreie Phasen werden für diese Haushalte mit

zunehmender Verweildauer im Hilfebezug immer unwahrscheinlicher und ein Leben mit (immer wieder neuen) Schulden auch über längere Zeiträume hinweg wird zunehmend zur Normalität, wie folgendes Zitat zeigt:

„... dass gerade durch dieses Arbeitslosengeld II jetzt sehr viele auch gezwungen sind, eventuell auch mal Schulden auf sich zu nehmen, weil sie sonst einfach nicht über die Runden kommen.“ A019-OG-TS2-F-355 [ALG II; Singlehaushalt]

In diesem Zusammenhang ist nicht die absolute Schuldenhöhe entscheidend, denn auch kleine Schulden können nur sehr schwer beglichen werden. Schulden werden hier zunächst systematisch eingesetzt, um Grundbedürfnisse des alltäglichen Lebens zu sichern. Damit läuft die betroffene Personengruppe Gefahr, sich weiter zu verschulden und in eine neue Stufe überzugehen.

3.2.4.2 Verschuldungsspirale Stufe 2

Die zweite Verschuldungsstufe zeichnet sich durch kontinuierliche Verschuldung aus, die von den betroffenen Personen und Haushalten nur noch selten abgebaut werden kann. Wie das folgende Zitat zeigt, verlieren die betroffenen Personen dabei jedoch typischerweise (noch) nicht die Handlungsfähigkeit im Umgang mit ihren Schulden:

„Ich habe immer irgendwie so bisschen Schulden gehabt, aber ich hab immer so viele Schulden, dass ich sie gerade wieder zurückzahlen kann. Das heißt, ich sag mir ungefähr: Okay, im schlimmsten Fall bis ca. 400 Euro oder so was, aber dann stopp, ja? Weil dann komme ich nicht mehr hinterher.“ A012-OG-TS3-205-206 [kein ALG II – an Universität eingeschrieben; Singlehaushalt]

Schuldenfreiheit erscheint damit prinzipiell immer wieder erreichbar, die Auseinandersetzung mit der Verschuldung wirkt aber belastend und wird zu einem fortwährenden Kampf:

„Durch so eine Hartz-IV-Geschichte häufen sich auch Schulden an, man hat Dinge abzuzahlen, man hat über Jahre hinweg schon an bestimmten Dingen da gar nicht mehr teilgenommen. Das ist ja für mich, ich möchte auch wieder ein bisschen leben und ich möchte reinkommen in die Sache. Es ist für mich unvorstellbar, dass ich jetzt noch die restlichen Jahre, wo ich lebe, hier auf diesem, in dieser Sparflamme lebe, kann ich mir nicht vorstellen. Deswegen kämpfe ich auch noch und bemühe mich.“ B0105-WG-TS2-F-61 [ALG II; Paarhaushalt]

Die zitierte Passage steht idealtypisch für einen inneren Konflikt: Die Betroffenen verzichten in der Hoffnung auf den erfolgreichen Abbau von Schulden auf gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum. Dabei wird deutlich, wie sehr dieser Verzicht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in verschiedenen Bereichen als Defizit erlebt wird, unter dem die betroffenen Personen besonders dann leiden, wenn sich der Verzicht über längere Zeiträume erstreckt. Eine große Herausforderung besteht auf dieser Stufe der Verschuldung darin, unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht aufzugeben und sich nicht noch weiter zu verschulden.

3.2.4.3 Verschuldungsspirale Stufe 3

Dies gelingt besonders dann häufig nicht mehr, wenn längere Phasen des Hilfebezugs eintreten. In einer dritten Stufe der Verschuldungsspirale hat das eine dauerhafte und ansteigende Verschuldung zur Folge:

„Schuldnerberatung war ich, die haben gesagt, ich müsste einen Antrag beim Gericht ... stellen, dann muss ich denen zusätzlich 450 Euro geben, das wird nicht vom Staat bezahlt, dass ich wirklich Hilfe bekomme. Also ich muss, weil ich komme gar nicht mehr raus. Ich zahle Raten, Raten, und dann stecke ich wieder ... irgendwo, und dann ... die nächste, dann kommt wieder Zinsen, was ich gezahlt habe, war umsonst wieder.“ B0065-WG-TS-F-24 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]

Das Zitat zeigt eine typische Entwicklung: Die betroffenen Personen und Haushalte verlieren Handlungsspielräume, weil sie Raten und Zinsen bedienen müssen. Die entlastende Funktion kleiner Schulden ist auf dieser Stufe nicht mehr wirksam, gleichzeitig tragen notwendige Investitionen – etwa bedingt durch den Verschleiß von Gebrauchsgütern – zu einer Erweiterung der Verschuldung bei. Die zunehmende Aussichtslosigkeit der Abwärtsspirale betrifft nicht nur Haushalte ohne Erwerbseinkommen, auf dieser Stufe sind zunehmend auch Haushalte im unteren Einkommensbereich belastet. Das folgende Zitat zeigt die steigende Perspektivlosigkeit am Beispiel von Pfändungen und dem Kontakt zu einem Gerichtsvollzieher:

„Wir sind ein Stammkunde [...] das sind Sachen, so der Zeitraum, wo man arbeitslos war, ist halt zustande gekommen. Wir können halt die Raten nicht zahlen. ... Dadurch ist das halt, hat sich halt alles vermehrt.“ A019-SM-TS2-F-168- 178 [svp; Paarhaushalt mit 3 Kindern]

Die Zuspitzung der finanziellen Belastung der betroffenen Haushalte wird mit der dritten Stufe der Verschuldungsspirale deutlich. Pfändungen schränken konsumvermittelte gesellschaftliche Teilhabe weiter ein, die lebensweltliche Situation ist durch eine strukturelle Unterfinanzierung der persönlichen Bedarfe gekennzeichnet.

Neben einer Privatinsolvenz sehen die betroffenen Haushalte die einzige Chance zum Abbau ihrer Schulden in der Wiederaufnahme von Erwerbsarbeit, um mit höheren Einkommen einen Finanzausgleich leisten zu können. Aus der beschriebenen Abwärtsspirale herauszukommen wird mit der Länge der Verweildauer im Hilfebezug – darauf verweisen auch die quantitativen Analysen der EVS – für die Betroffenen immer unwahrscheinlicher.

Verschuldung stellt damit eine enorme Belastung für Personen im Hilfebezug dar. Dabei steigen die Belastungen mit abnehmender Handlungsfähigkeit der Betroffenen. Verschärfungen der Verschuldungssituation haben einschränkende Folgen für gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum, aber auch für die Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse. Vielfach bleibt die Integration in den Arbeitsmarkt die einzige Möglichkeit, eine Abwärtsspirale der Verschuldung zu vermeiden bzw. dieser zu entkommen, wie das abschließende Beispiel verdeutlicht:

*„Ähm, es hatte sich auch so ein bisschen so ein paar Schulden, nicht jetzt wahnsinnig viel, aber angehäuft so aus den Zeiten, wo ich das Arbeitslosengeld II bezogen habe, weil das funktioniert dann doch alles nicht. Dann ist mal was mit dem Auto oder irgendwas. Ähm das wurde jetzt erst mal wieder alles ausgeglichen und das ist alles ein bisschen einfacher geworden. Das auf jeden Fall. Man unternimmt vielleicht wieder mehr oder hat wieder einen anderen Lebensstil. Wobei ich kein besonders anspruchsvoller Mensch in der Beziehung bin. Aber es funktionieren halt die Sachen, die funktionieren müssen. Wenn irgendeine Versicherung fällig wird, dann wird die bezahlt, und wenn man mal zwei neue Reifen brauchte, dann war das auch keine Katastrophe. Also die Dinge, die zum normalen Leben dazugehören, sind natürlich wesentlich einfacher geworden.“
B0012-WM-TS2-F-47 [svp; Singlehaushalt]*

3.3 Armutskonsum und digitale Teilhabe

Eine umfassende Perspektive auf Armutskonsum und die damit verbundenen Folgen für gesellschaftliche Teilhabe kommt nicht umhin, aktuelle Entwicklungen einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft mit neuen Formen von Vernetzung und Interaktion vor dem Hintergrund sich wandelnder Konsumformen aufzugreifen. Während der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Exklusion aus sozialen Netzwerken/Beziehungen breit bestätigt wird (etwa Russell 1999; Evans/Repper 2000; Opaschowski 1976; Engbersen et al. 1993; Nordenmark 1999), gehen erst neuere Untersuchungen, etwa Feuls/Fieseler/Suphan (2014), der Frage nach, inwiefern die Nutzung digitaler sozialer Medien Arbeitslosen dabei hilft, soziale Kontakte zu pflegen. Die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien ist bereits unabhängig von der Frage des Armutskonsums unterschiedlich. Dem Begriff der digitalen Teilhabe steht als Gegenpol digitale Exklusion gegenüber; der Begriff der digitalen Spaltung bezieht sich auf Verlierer und Gewinner der Internetnutzung (Rogers 2003), auf kompetentes oder weniger kompetentes Nutzerverhalten (Feuls/Fieseler/Suphan 2014), es gibt aber auch deutliche Unterschiede in der allgemeinen Internetnutzung (Initiative D21: 53–56) sowie in Motivation und Nutzerverhalten (Frees/Koch 2015).

Die hier dargestellten Ergebnisse konzentrieren sich demgegenüber auf eine konsumbezogene Dimension der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie. Diese beinhaltet neben dem Nutzungsverhalten vor allem eine Analyse des Zugangs zu IT.

3.3.1 Quantitative Analyse: Besitz von IT-Geräten

Die von Becker (2015) durchgeführten Auswertungen der EVS (2003 und 2008) weisen für die untersuchten Haushalte (Alleinlebende, Paare mit einem Kind, Alleinerziehende mit einem Kind) bei der Ausstattung mit Gebrauchsgütern Anteile für den Besitz eines PCs, für den Besitz eines Notebooks/Laptops sowie für den Besitz eines

Internetanschlusses/-zugangs aus. In allen Kategorien und für alle Gruppen ist ein prozentualer Anstieg der Ausstattung zwischen den Jahren 2003 und 2008 zu verzeichnen. Eine Ausnahme bildet der Besitz eines PCs, der bei Alleinerziehenden mit einem Kind sowohl für die Gruppe der Leistungsbeziehenden als auch für die Gesamtgruppe über alle Einkommensstufen hinweg und für Paare mit einem Kind (Gesamtgruppe über alle Einkommensstufen hinweg) leicht zurückgeht. Leistungsbeziehende Haushalte und Vergleichsgruppen mit höherem Einkommen unterscheiden sich in der PC-Ausstattung (2008) nur relativ geringfügig. Demgegenüber ist bei der Verbreitung von Notebooks/Laptops für das Jahr 2008 ein deutlich höherer Anteil bei den Gesamt- bzw. Vergleichsgruppen zu verzeichnen: So verfügen etwa nur ca. 35 % der leistungsbeziehenden Paare mit einem Kind über ein Notebook, während in der Gesamtgruppe dieser Anteil bei ca. 48 % der Haushalte liegt. Auch für alleinerziehende Haushalte mit einem Kind sowie für die Gruppe Alleinlebender sind ähnliche Unterschiede (in Höhe von acht bis zehn Prozentpunkten) zu verzeichnen. Ein noch deutlicheres Bild zeichnet sich bei der Ausstattung mit Internetanschlüssen ab. Etwa 74 % der leistungsbeziehenden Paare mit einem Kind verfügen im Jahr 2008 über einen Internetanschluss, während der Anteil der Gesamtgruppe bei etwa 88 % liegt. Leistungsbeziehende Haushalte von Alleinerziehenden liegen mit einer prozentualen Ausstattung mit einem Internetanschluss von 56 % deutlich hinter der Vergleichsgruppe, bei der ca. 71 % über einen Internetanschluss verfügen. Wenngleich diese Ergebnisse nur bedingt Aussagen zur Qualität der Ausstattung mit IT geben können (es wird etwa nicht zwischen Internetanschlüssen unterschiedlicher Bandbreite unterschieden, auch Aussagen zu Hardwarequalität werden nicht getroffen), verdeutlichen sie doch, dass Haushalte im Hilfebezug nach SGB II über eine schlechtere IT-Ausstattung verfügen als Haushalte, die Erwerbseinkommen haben (vgl. dazu auch Becker 2015).

3.3.2 Qualitative Analyse: IT-Konsumarten

Ergebnisse der Sekundäranalyse des qualitativen Längsschnittpanels „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ bestätigen die oben dargestellten Befunde und erfassen darüber hinaus praktische Folgen für den lebensweltlichen Alltag der Betroffenen sowie für deren Teilhabechancen. Tiefenanalysen der Interviews und kontrastierende Fallvergleiche zeigen verschiedene IT-Konsumarten auf, die zu Teilen aufeinander aufbauen und zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen, um Folgen für gesellschaftliche Teilhabe darstellen zu können. Die vier aus dem Datenmaterial extrahierten Konsumarten dienen als Hintergrundfolie für die Darstellung armutsbedingter Einschränkung des Konsums von IT selbst, beziehen aber auch den durch IT ermöglichten bzw. bedingten Konsum ein.

3.3.2.1 Kauf von Hard- und Software

Zunächst liegt mit dem Kauf von Hard- und Software eine klar eingegrenzte Konsumart vor, die mit den Auswertungen der EVS zumindest teilweise abgebildet werden kann. Der tatsächliche Bedarf an IT-Hard- und Software und damit auch die

Kosten für die Anschaffung variieren stark in Abhängigkeit vom Nutzungsverhalten der betroffenen Haushalte, aber auch von der Haushaltszusammensetzung. Mehrpersonenhaushalte können IT ggf. gemeinsam nutzen, während Singlehaushalte die Anschaffungskosten nicht auf mehrere Personen verteilen können.

3.3.2.2 IT-Nutzung

Die IT-Nutzung bzw. das Nutzungsverhalten ist einerseits von Interessen, andererseits auch von der IT-Kompetenz der betreffenden Personen abhängig. Je nach vorhandener technischer Infrastruktur findet über IT vermittelter Konsum statt. Da ein weiter Konsumbegriff zugrunde gelegt wird, sind sowohl passive als auch aktive Komponenten zu berücksichtigen, die Effekte auf soziale Teilhabe haben. Zu nennen sind beispielsweise interaktive IT-Nutzung, etwa beim Chatten, in sozialen Medien, bei (Online-)Spielen, aber auch die produktive Nutzung von Software und Internetportalen bei der Suche nach Arbeit, die im Zusammenhang mit Teilhabe durch Erwerbsintegration steht, sowie der Konsum von Nachrichten und Filmen, die mit entsprechender IT-Infrastruktur kostenfrei zur Verfügung stehen.

3.3.2.3 Online-Konsum

Darüber hinaus spielt der Online-Konsum in den empirischen Auswertungen eine Rolle. Käufe über das Internet, aber auch Recherchen für Kaufentscheidungen setzen neben Basisqualifikationen den Zugang zu einer IT-Infrastruktur voraus. Sie ermöglichen Konsumvorteile, die sich auf die finanzielle Lage der konsumierenden Haushalte auswirken, indem etwa Qualitäts- und Preisvergleiche sowie dezidiert auf den Online-Konsum zugeschnittene Angebote genutzt werden.

3.3.2.4 Online induzierter Konsum

Online induzierter Konsum zielt auf die Bereitstellung von Internetanschlüssen ab und wird damit zur notwendigen Voraussetzung für die Internetnutzung (und dadurch ermöglichten Online-Konsum). Neben der in der EVS dargestellten Ausstattung von Haushalten mit Internetanschlüssen ist eine Differenzierung der (Ausgaben für) Bandbreite von Up- und Downloads, als entscheidende Voraussetzung für die qualitative Unterscheidung der Möglichkeiten zur Internetnutzung, dieser Konsumart zuzurechnen. Teilweise ist auch eine getrennte Anschaffung von (Wlan-)Routern usw. eine Voraussetzung dafür, online sein zu können.

3.3.3 Qualitative Analyse: IT-Konsum

Die folgende Beschreibung von IT-Konsum unterscheidet in erster Instanz zwischen Haushalten mit und ohne IT-Infrastruktur, bezieht jedoch auch die teilweise dazu querliegenden IT-Konsumarten systematisch ein. Zunächst werden die Ergebnisse für *Haushalte mit eigener IT-Ausstattung* dargestellt:

Viele Haushalte greifen auf IT-Hardware zurück, die vor dem Eintritt in den Hilfebezug angeschafft wurde. Die empirischen Daten verweisen auf eine regelmäßige Nutzung sowie auf ein routiniertes Nutzerverhalten bei Personen, die über eine

IT-Ausstattung verfügen. Die befragten Personen berichten über Computer- und Internetnutzung im Bereich der Freizeitgestaltung, z. B. in Vereinen, für den Austausch/die Interaktion in sozialen Netzwerken, per E-Mail und Chat, unterstützend zur Partizipation an regionalen und überregionalen Veranstaltungen sowie zur Informationsbeschaffung (Nachrichten, Informationen zu Erkrankungen etc.). Auch für die Suche nach Arbeit wird das Internet genutzt, was mit dem folgenden Zitat veranschaulicht wird:

„Also das Meiste habe ich ja im Internet, gibt's ja Stepstone, so ne andere Suchmaschine für Jobs, und da hab ich mich immer beworben.“ A012-ZM-TS4-F-132 [SGB II; Wohngemeinschaft]

Für den hier beschriebenen Personenkreis sind Internetrecherchen, aber auch Bewerbungen über das Internet ganz selbstverständlich. Für Selbstständige gehört auch die Kundenakquise über eine eigene Homepage zum Alltag:

„Und ja, dann habe ich mir im Internet [...] eine Seite gemacht, nur mit Nagelfotos – und da kamen halt auch viele Anfragen und so kamen sehr viele Kunden.“ A001-OK-TS4-F-138 [ALG II + Zuverdienst; Paarhaushalt mit 1 Kind]

Darüber hinaus bezieht sich die Rechercheaktivität auf die Suche nach Problemlösungen, etwa bei der Unterstützung der Kinder bei Hausaufgaben. Auch über den Erwerb von Konsumgütern via IT wird in einigen Fällen berichtet, wenngleich Erzählpassagen zu diesem Themenkomplex in den Interviews weniger häufig vorkommen.⁹ In einer entsprechenden Passage wird der Online-Konsum beschrieben:

„... und da habe ich noch mal im Internet geguckt und da habe ich gesehen, da gibt es das, sogenanntes regionales Sonderticket. Das sagt dir dort am Schalter keiner.“ A014-OG-TS4-F-39 [svp; Singlehaushalt]

Online-Konsum ermöglicht – das wird mit dem Beispiel deutlich – Einsparungen bei Käufen, die gerade für Haushalte im niedrigen Einkommenssegment von großer Bedeutung sind. Der Besitz eigener IT ermöglicht einen regelmäßigen Umgang mit Soft- und Hardware, was – bedingt durch vorhandene Gelegenheitsstrukturen – eine qualifizierte IT-Nutzung im lebensweltlichen Bereich, aber auch im Hinblick auf Erwerbsteilhabe begünstigt.

Demgegenüber zeichnet sich für *Haushalte ohne eigene IT-Ausstattung* ein anderes Bild ab. Die empirischen Daten verweisen bei Personen ohne eigene IT-Ausstattung zunächst auf ein vergleichsweise geringeres Nutzungsverhalten. Es werden vor allem Bibliotheken, Jobcenter, Internetcafés oder soziale Einrichtungen aufgesucht, was kontinuierliche IT-Nutzung und Online-Konsum grundsätzlich erschwert, da die Nutzung nur zu bestimmten Zeiten und teilweise nur für bestimmte Zwecke

⁹ Eine naheliegende Erklärung für die geringe Anzahl an Berichten zu Käufen über das Internet liegt mit den eingeschränkten finanziellen Ressourcen vor, die Haushalten im Niedrigeinkommensbereich zur Verfügung stehen. Wie gezeigt werden konnte, ist konsumvermittelte kulturelle und soziale Teilhabe für einkommensschwache Haushalte häufig nur bedingt möglich.

möglich ist. Darüber hinaus wird die Nutzung entsprechender Einrichtungen von vielen Befragten auch als unangenehme Notwendigkeit erlebt, die häufig mit negativen Assoziationen verbunden ist. Das folgende Zitat verdeutlicht dies:

„ich habe jetzt drei Monate keinen (Computer), weil meiner kaputt war, und war auf die Internetcafés angewiesen (...) also das ist wirklich, ich würde mal sagen, unterste soziale Schiene, also ich habe das Gefühl, das hat alles nur mit Alkoholismus und mit irgendwelchen Leuten, die irgendwelche komischen Seiten da aufrufen, zu tun, nicht mit Arbeit, so kommt es mir vor, Entschuldigung, also da ich bin da völlig fehl am Platz. Es ist eine sehr, sehr schlechte Atmosphäre, es ist extrem komisches Niveau, es sind ungepflegte Plätze, es ist Eile geboten und Sie haben überhaupt keine Ruhe, weil die Leute rumtelefonieren und irgendwelchen Krach machen.“ B0108-WG-TS2-41 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]

Insofern stellt die Option der Fremdnutzung von IT nur bedingt eine Alternative dar und kann den Besitz einer eigenen Ausstattung nicht kompensieren. Wegen der beschriebenen Belastungen sowie des zusätzlichen zeitlichen Aufwands für die Nutzung setzen sich die betroffenen Personen weniger ausführlich mit IT auseinander, was im Zeitverlauf zu einem Abbau kompetenten Nutzerverhaltens führen kann. Darüber hinaus sind Fälle zu beobachten, bei denen IT-Konsum und IT-Nutzung nicht stattfinden, begründet entweder durch eine grundsätzliche Ablehnungshaltung oder durch nicht vorhandene Optionsräume zur Auseinandersetzung mit IT.

Die empirischen Ergebnisse verweisen zudem auf die besondere Bedeutung, die dem Verschleiß von Hard- und Software im Zusammenhang mit IT-Konsum zukommt. Gerade vor dem Hintergrund des Vergleichs von Haushalten mit und ohne vorhandene IT-Infrastruktur kommt in der Verlaufsperspektive der Abnutzung und Veraltung von Hard- und Software eine wichtige Rolle hinsichtlich der IT-vermittelten Konsum- und Teilhabemöglichkeiten zu. Immer wieder wird die Sorge über den Verschleiß von Hardware ausgesprochen, die Personen im Hilfebezug nicht ohne Weiteres ersetzen können. Das folgende Zitat verdeutlicht dies beispielhaft:

„... da mag ich nicht dran denken, wenn diese Sachen anfangen, wenn ein Computer kaputtgeht, allein eine Grafikkarte kostet heute Geld, ist nicht drin.“ B0105-WG-TS2-65 [ALG II; Singlehaushalt]

Infolge solcher Verschleißerscheinungen kann IT-Konsum von Hard- und Software im Hilfebezug häufig nicht mehr bzw. nur bedingt aufrechterhalten werden, wodurch die IT-Nutzung und das daran gekoppelte Nutzungsverhalten der Betroffenen beeinflusst und eingeschränkt wird.

Besonders Aktivitäten, die soziale Teilhabe durch interaktive IT-Nutzung ermöglichen – etwa Chatten, die Nutzung sozialer Medien sowie (Online-)Spiele –, sind aufgrund der eingeschränkten IT-Nutzungsmöglichkeit in Internetcafés kaum realisierbar. Dies wird von den Betroffenen häufig als sehr belastend erlebt, wie die empirischen Ergebnisse zeigen:

„Das war ganz schlimm, als ich hier kein Telefon und Internet hatte. Ich habe echt gedacht, ich komme mir vor wie auf dem Mond. Ich hatte kein Geld auf dem Handy, da ging gar nichts, war total abgeschottet. Der einzige Ansprechpartner war mein Kaninchen und mein Fernseher. Das war es. Das war richtig schlimm. Und. ähm. da habe ich schon gemerkt, das ist so Hammer, was man in der heutigen Zeit so braucht.“ B0090-WG-TS2–184 [16e; Singlehaushalt]

Im Zitat wird von einer unfreiwilligen Isolation durch fehlenden bzw. unzureichenden Zugang zu IT gesprochen. Die Bedeutung dieser konsumvermittelten sozialen Teilhabe ist für einen weiten Personenkreis des Samples zu beobachten. Mit zunehmender Verbreitung mobiler Informations- und Kommunikationstechnologie, etwa durch die Nutzung von Tablets und Smartphones, scheint eine weitere Verschärfung dieses konsumvermittelten Teilhabeausschlusses nicht unwahrscheinlich. Dies zeigt sich auch mit Blick auf eine Coping-Strategie der Betroffenen, die hinsichtlich des Verschleißes von IT-Hardware auf den Austausch von Einzelkomponenten setzt. Da der Trend hin zu fest verbauten Hardwarekomponenten geht, ist diese Strategie immer weniger möglich:

„Kein Internet, kein Fernsehen, kein Spiel mehr, nichts. Da ist das ganze Ding weg. Durch einzelne Komponenten hat man halt den Vorteil, wenn mal was kaputtgeht, kann man eventuell tauschen oder kriegt ein Tauschgerät, aber wenn's jetzt halt eine große Sache ist, dann ist alles weg.“ A001-SM-TS4–83 [ALG II; Singlehaushalt]

Der häufig beschriebenen Gefahr sozialer Isolation durch fehlende Möglichkeiten zu IT-Konsum wird mitunter auch mit einer Abwägung zwischen unterschiedlichen Aspekten sozialer Teilhabe und der Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse begegnet:

„Ja gut, Sie können sich entscheiden, entweder Sie ernähren sich halbwegs und machen sonst gar nichts mehr. Das geht ja los, Zeitungen abbestellen, äh Internet abbestellen. Das treibt ja immer mehr in die Isolation.“ B00008-OG-TS4–256 [AGH; Singlehaushalt]

Das Zitat spricht damit auch für die Relevanz, welche von Armutskonsum betroffene Haushalte sozialer Teilhabe beimessen, und verweist auf die Bedeutung von IT-Konsummöglichkeiten zur Vermeidung einer digitalen Spaltung. Coping-Strategien für den Umgang mit der Gefahr einer potenziellen digitalen Spaltung sind im IT-Konsum implizit angelegt und beziehen sich einerseits auf den Umgang mit Verschleiß, andererseits auf Abwägungen zwischen IT-Konsum und Konsum auf anderen Ebenen (unter Umständen mit der Folge des Konsumverzichts). Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass IT-Konsum auf unterschiedlichen, miteinander in Verbindung stehenden Ebenen stattfindet, die jeweils wiederum gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum betreffen. Darüber hinaus wird deutlich, dass die Ausstattung von Haushalten mit IT-Hard- und Software sowie die Möglichkeiten online induzierten Konsums die Chancen auf die Verwirklichung gesellschaftlicher Teilhabe

auf verschiedenen Ebenen tangieren. Damit ist die Gefahr des Ausschlusses von zentralen Aspekten gesellschaftlicher Teilhabe angesprochen.

4 Integrierende Perspektiven auf Armutskonsum

Die in diesem Kapitel vorgelegten Ergebnisse zeigen Armutskonsum in Deutschland als ein vielschichtiges und komplexes Phänomen, dessen Folgen Personen und Haushalte bei der Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe in unterschiedlichen Bereichen betreffen.

Um diese Komplexität abbilden zu können, wurde ein doppelt offener Zugang gewählt, mit dem qualitative und quantitative Daten zunächst unabhängig voneinander analysiert und in thematischen Schwerpunkten geclustert wurden. Anschließend wurden qualitative und quantitative Ergebnisse aufeinander bezogen. Dabei kann sowohl eine auffallend gute Vergleichbarkeit der Daten festgehalten werden als auch eine hohe Kongruenz thematischer Schwerpunkte und inhaltlicher Ergebnisse. Die Kombination qualitativer und quantitativer Analyseverfahren bietet nicht nur Vorteile durch die wechselseitige Validierung der Einzelbefunde; die Bezüge ermöglichen es darüber hinaus, die quantitativen Befunde qualitativ zu fundieren und damit inhaltlich zu stärken.

Eine besondere Herausforderung liegt neben der Integration quantitativer und qualitativer Ergebnisse für einzelne Themenbereiche darin, die Ergebnisse auch themenübergreifend aufeinander zu beziehen. So sind Konsumeinschränkungen ein typisches, quantifizierbares Phänomen von Armutskonsum, das für einen Großteil der Betroffenen zu verzeichnen ist und in direkter Verbindung zur Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe in verschiedenen lebensweltlichen Bereichen steht. Struktureller Armutskonsum zeichnet sich dadurch aus, dass Betroffene sich in ihrem Konsumverhalten systematisch so einschränken müssen, dass sie gesellschaftliche Teilhabe in unterschiedlichen lebensweltlichen Bereichen (etwa Freizeit, Kultur, Erziehung, Wohnen, Kleidung, Ernährung) nicht mehr umfänglich realisieren können. Dies wird bereits durch signifikante Abweichungen der Konsummöglichkeiten dieser Personen- und Haushaltsgruppe vom gesellschaftlichen Durchschnitt deutlich, besonders aber in den subjektiven Perspektiven der Betroffenen auf die eigene gesellschaftliche Position, die hinsichtlich der Realisierungschancen der Befriedigung materieller Bedürfnisse negativ eingeschätzt wird. Diese allgemeine Bestandsaufnahme konsumbezogener Einschränkungen steht in engem Zusammenhang mit substanziellen Folgen für die Betroffenen in unterschiedlichen lebensweltlichen Bereichen, denen mit unterschiedlichen Coping-Strategien begegnet werden kann. Mit den Themenkomplexen Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe werden typische Folgen strukturellen Armutskonsums angesprochen, mit denen deutlich wird: Armutskonsum gefährdet nicht zuletzt die Gewährleistung existenzieller physiologischer Grundbedürfnisse und betrifft damit ein Fundament sozialstaatlicher Grundsicherung. Das tatsächliche Ausmaß sowie die Auswirkungen von Armut-

konsum werden jedoch erst mit Blick auf die vielfältigen Strategien im Umgang mit Konsumverzicht deutlich, die sich durch unterschiedliche Prioritätensetzung auszeichnen, aber generell geprägt sind durch eingeschränkte Entscheidungskorridore, innerhalb derer die betroffenen Personen und Haushalte agieren. Dabei spielt auch die zeitliche Perspektive eine entscheidende Rolle. So kann etwa Verschuldung temporär entlastend wirken, in längeren Zeiten des Hilfebezugs jedoch zu einer Verschärfung führen, etwa im Bereich der Ernährungsarmut. In engem Zusammenhang damit steht auch die konsumbedingte Perspektive auf digitale Teilhabe, der zunehmende Bedeutung für gesellschaftliche Integration zukommt, indem sie den Zugang zu verschiedenen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe vereinfacht. Sie kann jedoch selbst nur konsumvermittelt realisiert werden. Armutskonsum, dies wird abschließend deutlich, beinhaltet eine Vielfalt relevanter und miteinander in Verbindung stehender Facetten, individueller Perspektiven und Strategien, die es – auch im zeitlichen Verlauf – zu berücksichtigen gilt, um ein umfassendes Bild der Folgen für die Betroffenen und ihre Chancen zur Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe zeichnen zu können.

Literaturverzeichnis

Bartelheimer, Peter (2011): Unsichere Erwerbsbeteiligung und Prekarität. In: WSI-Mitteilungen: Schwerpunktheft Prekarisierung der Arbeit – Prekarisierung im Lebenszusammenhang. Jg. 64. Heft 8. 386–393.

Bartelheimer, Peter/Kädtler, Jürgen (2012): Produktion und Teilhabe – Konzepte und Profil sozioökonomischer Berichterstattung. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 41–85.

Becker, Irene (2014): Einkommen, Konsum und Sparen nach Quintilen des Haushaltsnettoeinkommens – Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2008. *soeb*-Working-Paper 2014-2. http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2014_2_Becker_final.pdf. Stand: 23.06.2016.

Becker, Irene (2015): Konsumteilhabe bei staatlicher Mindestsicherung vor und nach Hartz IV. *soeb*-Working-Paper 2015-3. http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2015_3_Becker_final.pdf. Stand: 23.06.2016.

- Di Giulio, Antonietta/Brohmann, Bettina/Clausen, Jens/Defila, Rico/Fuchs, Doris/Kaufmann-Hayoz, Ruth/Koch, Andreas (2011):** Bedürfnisse und Konsum – ein Begriffssystem und dessen Bedeutung im Kontext von Nachhaltigkeit. In: Defila, Rica/Di Giulio, Antonietta/Kaufmann-Hayoz, Ruth (Hrsg.): Wesen und Wege nachhaltigen Konsums. Ergebnisse aus dem Themenschwerpunkt „Vom Wissen zum Handeln – neue Wege zum nachhaltigen Konsum“. München: oekom Verlag. 47–72.
- Drosdowski, Thomas/Ritter, Tobias/Stöver, Britta (2016):** Consumption of the poor in Germany: projecting the development until 2030. *soeb*-Working-Paper 2016–5.
- Engbersen, Godfried/Schuyt, Kees/Timmer, Jaap/van Waarden, Frans (1993):** Cultures of Unemployment. Colorado/Oxford: Westview Press Inc.
- Evans, J./Repper, J. (2000):** Employment, social inclusion and mental health. *Journal of Psychiatric and Mental Health Nursing*. Vol. 7. 15–24.
- Feuls, Miriam/Fieseler, Christian/Suphan, Anne (2014):** A social net? Internet and social media use during unemployment. *Work, Employment and Society*. Vol. 28. 551–570.
- Frees, Beate/Koch, Wolfgang (2015):** Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2015. Internetnutzung: Frequenz und Vielfalt nehmen in allen Altersgruppen zu. *Media Perspektiven* 9/2015. 366–377. http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2015/0915_Frees_Koch.pdf. Stand: 23.06.2016.
- Hellmann, Kai-Uwe (2013):** Der Konsum der Gesellschaft: Studien zur Soziologie des Konsums. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hinz, Lieselotte (2012):** Minijobs im Einzelhandel. In: *WSI-Mitteilungen*. Jg. 65. Heft 1. 58–60.
- Hirseland, Andreas/Ramos-Lobato, Philipp (2010):** Armutsdynamik und Arbeitsmarkt. Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen. IAB-Forschungsbericht, 03/2010. Nürnberg. <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2010/fb0310.pdf>. Stand: 23.06.2016.
- Max Rubner-Institut (Hrsg.) (2008):** Ergebnisbericht Teil 1. Nationale Verzehrsstudie II. Die bundesweite Befragung zur Ernährung von Jugendlichen und Erwachsenen. https://www.mri.bund.de/fileadmin/MRI/Institute/EV/NVS_II_Abschlussbericht_Teil_1_mit_Ergaenzungsbericht.pdf. Stand: 23.06.2016
- Initiative D21 (Hrsg.) (2015):** D21-Digital-Index 2015. Die Gesellschaft in der digitalen Transformation. http://www.initiatived21.de/wp-content/uploads/2015/11/D21_Digital-Index2015_WEB2.pdf. Stand: 23.06.2016.
- Nordenmark, Mikael (1999):** Unemployment, employment commitment and well-being. The Psychosocial Meaning of (Un)employment among Women and Men. Dissertation. Umeå Universität. <http://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:756144/FULLTEXT01.pdf>. Stand: 24.06.2016.
- Normann, Konstantin von (2003):** Evolution der Deutschen Tafeln. Eine Studie über die Entwicklung caritativer Nonprofit-Organisationen zur Verminderung von Ernährungsarmut in Deutschland. Dissertation. Bad Neuenahr.
- Opaschowski, Horst W. (1976):** Soziale Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen. Streetwork und Aktionsforschung im Wohnbereich. Opladen: Leske Verlag.

- Pfeiffer, Sabine (2010):** Hunger in der Überflussgesellschaft. In: Selke, Stefan (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland: Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Problem. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 91–107.
- Pfeiffer, Sabine (2014):** Die verdrängte Realität: Ernährungsarmut in Deutschland. Hunger in der Überflussgesellschaft. E-Book. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pfeiffer, Sabine/Ritter, Tobias/Oestreicher, Elke (2015):** Food Insecurity in German households: Qualitative and Quantitative Data on Coping, Poverty Consumerism and Alimentary Participation. In: Social Policy and Society. Vol. 14. No. 3. 483–495.
- Pfeiffer, Sabine/Hacket, Anne/Ritter, Tobias/Schütt, Petra (2008):** Arbeitsvermögen und Arbeitslosigkeit. Empirische und theoretische Ergebnisse der SGB-II-Evaluation. E-Paper. München: ISF München. http://www.isf-muenchen.de/pdf/Arbeitsvermoegen_und_Arbeitslosigkeit.pdf. Stand: 24.06.2016.
- Rogers, Everett (2003):** Diffusion of Innovations. 5th Edition. New York: Free Press.
- Russell, Helen (1999).** Friends in low places: Gender, unemployment and sociability. In: Work, Employment and Society. Vol. 13. No. 2. 205–224.
- Selke, Stefan (Hrsg.) (2009):** Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. E-Book. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.